

(Als Beilage zum Programm des Großherzoglichen Gymnasiums in Gießen 1888/89.)

Konzentration des sprachlich-historischen und geographischen Unterrichts in der Unter-Tertia.

Vom Gymnasiallehrer Ludwig Hüter.

Konzentration d. h. planmäßige Einheitlichkeit kann im Unterrichte je nach dem Umfange, den man ihr zuweist, in verschiedener Bedeutung aufgefaßt werden; ihre besonderen Arten stehen aber alle unter einander in engster Beziehung: die eine setzt die andere voraus oder hat sie umgekehrt zur notwendigen Folge. — Man redet von Konzentration in einem Fache, z. B. einer Sprache. Die gesamte Lektüre muß hier nach einenden Prinzipien, welche ebenso die sprachlichen Erscheinungen wie den Inhalt berücksichtigen, gesichtet, ausgewählt und zu einer *ordinata varietas* zusammengestellt werden; dazu kommt die Feststellung einer ordnungsmäßigen Reihenfolge, in welcher der grammatische Stoff aus der Lektüre abzuleiten ist und zur Einprägung gelangt; endlich handelt es sich um den Anschluß aller mündlichen und schriftlichen Übungen an den Lesestoff¹⁾. Ein zweite Art von Konzentration ist die Verbindung möglichst aller Lehrfächer auf einer Stufe zur gegenseitigen Unterstützung mit dem Zwecke, die Ziele des Gesamtunterrichts zu fördern; „es wird eine der ersten Fragen sein müssen, wie man den Gegenstand“ — innerhalb eines einzelnen Lehrfaches — „nicht nur so behandelt, sondern von vornherein auch so auswählt, daß er möglichst nahe Fühlung mit den umliegenden, vorausliegenden und nachfolgenden anderen Stoffen gewinnt“ (Frick, l. P. VIII, 18). Schließlich kann es darauf ankommen, „höhere einigende Gesichtspunkte“ aufzustellen, nach welchen der Lehrplan „die unterrichtlichen Mitteilungen des ganzen Lehrgebiets nach Maßgabe ihrer inneren Verwandtschaft mit einander in Beziehung setzt“ (Lindner) und zu einem planvollen Gesamtorganismus ordnet und vereinigt (Frick, l. P. a. a. D.). Eine unter solchen Gesichtspunkten verfaßte, geistvolle Theorie des Lehrplans, unter besonderer Berücksichtigung der Klassenlektüre der Gymnasial-Prima, stammt von Frick (l. P. V, 1—44). — Nur „die Weiterspinnung der Fäden nach rückwärts“ (a. a. D. 41) kann in der vorliegenden Abhandlung meine Aufgabe sein; es mag also zunächst ein Bericht über den Versuch folgen, wesentlich dieselben konzentrierenden Gesichtspunkte, die Frick auf psychologischer Grundlage aufgebaut hat, *mutatis mutandis* in dem sprachlich-historischen und

¹⁾ Für diese Art v. R. vgl. Schiller, J. G. W. 38, 193 ff. „Über Konzentration im lateinischen Unterrichte.“

geographischen Unterrichte der Unter-Tertia des hiesigen Gymnasiums, welcher in der Hand des Verfassers vereinigt ist, zur Durchführung zu bringen¹⁾. Dabei sollen besonders eine eingehendere Sichtung der Lektüre vorgenommen und die wechselseitigen Beziehungen des Lesestoffes ausführlicher nachgewiesen werden.

I. Teil.

Religionsunterricht.

Der Religionsunterricht wird an den großherzoglich hessischen höheren Schulen von eigens dazu angestellten Theologen erteilt, die ins Schulfach übertreten. Daher kann der Verfasser an dieser Stelle nur im allgemeinen darauf hinweisen, daß natürlich die Beziehungen des gesamten Unterrichts zur christlichen Religionslehre die mannigfachsten und weitgehendsten sind. Wenn im Geschichtsunterrichte die Organisation der Kirche (das Papsttum, das Klosterwesen, die Ritterorden u.), der Gegensatz zwischen Arianern und Katholiken, die Christianisierung Deutschlands, die Kreuzzüge, die Konzilien, die hussitische Bewegung, die Reformation zum Verständnis kommen und so stündlich Einrichtungen des Christentums berührt oder besprochen werden, so ist klar, daß hiermit ein gutes Stück der Entwicklungsgeschichte der christlichen Kirche überhaupt behandelt wird. Wenn bedeutende Persönlichkeiten, besondere Regierungsformen, soziale Verhältnisse u. Ä. zur Besprechung gelangen, wie könnte man da klare Anschauungen erzielen, ohne auf die Typen immer wieder zurückzugreifen, welche die biblische Geschichte dem Schüler an die Hand gibt? Wird von Nomaden gesprochen, so dient ihr Typus, das Leben der Erzväter, zur Grundlage. Die Priesterherrschaft in Gallien wird verständlich durch die Erinnerung an die Stellung des Stammes Levi im jüdischen Staate (Moses 4, 18; Josua 21). Wie sollte man das Wesen der Anarchie im Merovingerstaate, unter Ludwig dem Kinde, während des Interregnums besser zur Vorstellung bringen als durch den Hinweis auf das typische Bild derselben unter den Richtern in Israhel („Um diese Zeit war kein Richter in Israhel, und jedermann that, was ihm gut dünkte.“)? Überhaupt wird bei jeder Gelegenheit, wo im Geschichtsunterrichte Verhältnisse der deutschen Vergangenheit benützt werden, um bei den Schülern Verständnis der monarchischen Staatsform unserer Tage durch Einblick in die Entwicklung derselben zu erzeugen, auf die im jüdischen Staate in der Urform der Theokratie auftretende Monarchie verwiesen werden müssen (vgl. Schiller, J. G. W. 42, 407 u. 415 f.).

¹⁾ Auf einen hemmenden Umstand möchte ich noch besonders hinweisen. Die beiden Tertia bilden ein zusammenhängendes Ganze. Im Lateinischen werden Cäsar und Ovid gelesen, die Syntax des Verbums behandelt und im wesentlichen der grammatische Unterricht zu Ende geführt; dem Griechischen fällt hauptsächlich die Aneignung der Formenlehre zu; der Geschichtsunterricht bringt die deutsche Geschichte in zweijährigem Kursus zur Behandlung; der deutsche Lesestoff wird vornehmlich mit Rücksicht auf Beschreibung und Schilderung gewählt. Jeder Unterrichtsplan muß demnach, will er das Richtige treffen, diese beiden Jahre als Einheit umfassen, denn der Unterricht in der U III vermag höchstens eine Hälfte des Ganzen zu behandeln, und auch das kaum; er gibt oft nur die Andeutungen, die erst in der O III auszuführen sind; er kann nur sichere Grundlagen schaffen für das Gebäude, dessen Ausbau und Vollendung der höheren Klasse zufallen. Dies gilt umsomehr deshalb, weil das Pensum der U III, besonders im Verhältnis zu dem der niederen Klassen, ein außerordentlich großes ist; das weit bequemere, viel weniger umfangreiche der O III hingegen scheint ganz dazu angethan, daß mit seiner Erledigung die Erweiterung, Vertiefung und systematische Zusammenfassung der Gedankenarbeit verbunden werde, welche in der U III begonnen und bis zu einem gewissen Grade gefördert wurde. — Da es nun leider infolge besonderer, seither unüberwindlicher Verhältnisse dem Verfasser bis jetzt nicht vergönnt war, eine Klasse durch die beiden Tertia hindurchzuführen, so wird der folgende Aufsatz von vornherein auch in dieser Beziehung als Stückwerk zu betrachten sein, aber auf der anderen Seite auch wieder genug Ausführungen bringen, welche für beide Klassen Geltung haben oder sich mehr auf die O III beziehen.

Endlich können alle ethischen Besprechungen nicht zu dem wirksamen Abschluß einer Begriffsbildung führen, wenn sie nicht einen Hinblick auf die Welt des Ewigen eröffnen und in den hauptsächlich vom Religionsunterrichte geweckten „Sittengeboten des Gewissens“ gipfeln.

Lateinisch.

I. Tertial¹⁾: Caesar, b. g. VI, 21—28, 11—20; I, 1, 30—54.

Die Cäsarlektüre dient zunächst vorzüglich zur Stütze des Geschichtsunterrichts (Schiller, S. d. pr. F. S. 388); denn „die wichtigste Förderung des geschichtlichen Sinnes liegt in der beginnenden Quellenlektüre“ (Jäger, Bemerkgn. über d. geschichtl. Unterricht S. 30). Die Sitten unserer Vorfahren soll der Schüler kennen lernen aus einem Quellschriftsteller, dessen Berichte durch die Tacituslektüre in der Prima Erweiterung und Abschluß finden. Es gilt dabei die Forderung Schillers (a. a. O.): „Geographie-, Geschichts- und Lateinstunden mögen hier einige Wochen lang in den innigsten Zusammenhang treten, so daß in jeder Stunde ebensoviel Geschichte und Geographie als Lateinisch gelehrt wird.“

Der Gang des Unterrichts mag hier in den didaktischen Formen der sog. Formalstufen dargestellt werden.

Die ersten Stunden dienen der Vorbereitung: sie sollen alle die Thatfachen wieder ins Gedächtnis rufen und zusammenfassen, welche der Schüler durch die in IV betriebene römische Geschichte über Cäsar, über die Gallier und über die Germanen kennen gelernt hat. — C. Julius Cäsar. Anekdoten aus der lat. Lektüre der V (Schmidt, Elementarb. d. lat. Sprache I. T., S. 83, 94, 112). Feststellung der Daten: 44 Todesjahr, 49 Bürgerkrieg mit Pompeius, 60 Triumvirat, 59 Cäsar—Statthalter der Provinz Gallien, 58 Beginn des bellum gallicum. Darüber seine eigenen commentarii, Dentwürdigkeiten, Memoiren (Titel des Buches!). — Die Gallier (Galli, orum). Wann sind Gallier und Römer zuerst zusammengetroffen? 390 dies Alliensis (Brennus—Camillus). Dann zwischen dem 1. und 2. punischen Kriege Eroberung von Norditalien. Namen: Gallia cisalpina (Poebene, Lombardei) und Gallia transalpina, G. citerior u. ulterior, provincia Narbonensis (Narbo). — Die Germanen. Cäsar führt gleich im ersten Jahre einen Krieg mit Ariovistus, dux Sueborum, der über den Rhein gekommen war und einen großen Teil Galliens erobert hatte. Herzog. Suebi (Schwaben)—Wohnsitz weiter, als der heutige Name andeutet. Germani: vielleicht „Nachbarn“, vielleicht „schreiende Männer“ (Schilbgesang); erst später „Deutsche“ (darüber in dem späteren Geschichtsunterrichte!). — Kimbern und Teutonen im Anschluß an das Geschichtsbuch nochmals erzählt. Vertiefg. durch die französische Lektüre (s. „Französisch“). 3 Daten mit Namen 113, 102, 101. Typische Begriffe (s. später unter „Völkerwanderung“; dazu kommt Auseres der Germanen²⁾).

Zielangabe. Warum werden wir die im Geschichtsbuche nun folgende Erzählg. von Ariovist nicht betrachten? Weil wir sie lateinisch lesen werden. Cäsar—Quellschriftsteller. Cäsar besiegt die Gallier. Also wird der Rhein (Rhenus flumen) jetzt römische Grenze; demnach die Germanen—Grenznachbarn. Cäsar geht zweimal über den Strom; zuletzt im Jahre 53. Die Sueben, gegen welche dieser Zug gerichtet ist, ziehen sich in ihre Urwälder zurück; er hat demnach wenig zu thun und fügt

¹⁾ Unser Schuljahr zerfällt in 3 ziemlich gleiche Teile: Ostern — Mitte August, Mitte September — Weihnachten, Weihnachten — Ostern.

²⁾ Vgl. aus Caesar, I, 49 acies oculorum und ingens magnitudo corporum, dazu II, 30; — Freitag, B. a. d. d. B. I, 49.

nun hier eine Sittenschilderung ein VI, 11—28. VI, 11 erster Satz wird übersetzt: Cäsar will schildern: 1) mores Gallorum, 2) mores Germanorum, 3) quo inter se differant, den Unterschied zwischen beiden. Wir wenden uns zunächst den mores Germanorum 21—28 zu.

Es folgt die Darbietung (Uebersetzen, Erklären von Wort und Satz u. s. w.).

Bearbeitung (bezw. Vertiefung, 3. T. Anwendung).

c. 21. rebus divinis¹⁾—Gottesdienst, venationibus—Jagd, studiis rei militaris—Kriegsdienst, duritiae—Abhärtung²⁾.

c. 22. agriculturae—Ackerbau, victus—Lebensunterhalt, agri—Ackerverteilung, causas—Gründe hierfür³⁾. Der victus lehrt, daß die G. Viehzucht, Weidewirtschaft treiben; also Wiesen und Wälder (c. 11, Jagd); Vorbereitung für c. 25 u. die Feldzüge des Drusus, Varus u. a. (Sehen, anschauendes Denken).

c. 23. solitudines, proprium virtutis, tutiores—sie schaffen künstliche Einöden um sich herum 1) des Ruhmes, 2) der Sicherheit wegen; bellum, magistratus in pace—Behörden im Kriege und im Frieden: Einigkeit im Kriege, Zusammenhanglosigkeit im Frieden, Rechtsprechung (Gaugerichte etc.); Anwendung zunächst bei Arminius und Varus (führt römisches Recht und römische Rechtspflege ein), dann im Verlaufe der weiteren deutschen Geschichte bis in unsere Zeit. latrocinia—Raubzüge, qui sequi velint, profiteantur—Heeresfolge; Anwendung: Daran wird der herustische Bund entwickelt: Armin durchslog das Land und hielt concilia ab, die Germanen leisteten Heeresfolge, gelobten sich zur That, weil sie causam probabant et ducem; Segestes und wenige andere billigten ducem nicht, wegen persönlicher Feindschaft, causam nicht, weil sie verblendet, verführt vom fremden Wesen das Heil im Anschluß an die Römer sahen. — Zugleich ethischer Gewinn aus dem Satze: qui ex his etc. und hospites: germanische Ehre und Treue.

c. 24. Bei aller Vorsicht, mit der die Angaben dieses Kapitels aufzunehmen sind, kann der Grund, den Cäsar anführt, warum die Germanen zu seiner Zeit tapferer waren als die Gallier, betont werden: Die Germanen sind einfach geblieben, die Gallier verweichlicht⁴⁾.

c. 25. Hercyniae silvae—d. Herkyn. Wald, latitudo, pertinet ad, magnitudo—Breite, Ausdehnung (Anfang und Ende), Größe, genera ferarum—besondere Tierarten. Geographie: Das deutsche Waldgebirge (vgl. die heutigen Namen: Schwarzwald, Odenwald u. a.); feststehende Punkte: Helvetii, Danuvius, dann (sinistrorsus) Böhmen (Boiohaemum später bei den Markomannen und Marbod nötig); infolge der Wälder Sümpfe (vgl. Varus im Teutoburgerwalde).

c. 26. bos cervi figura—Renntier; c. 27. alces—Elche; c. 28. uri. cc. 26, 27 im ganzen Märchen; in c. 28 Alles wahr: Trinkhörner, Jagd (labor c. 21).

¹⁾ Stichwörter, welche der Schüler in seinem Exemplar unterstreicht, „Überschriften“ vgl. Schiller, G. d. pr. P. S. 391.

²⁾ Der Schluß von Qui diutissime an bleibt weg, er kann in Prima bei dem berühmten Satze: sera iuvenum vonus, eoque inexhausta pubertas, Tac. G. 20, nachgeholt werden.

³⁾ Es wird sich kaum empfehlen, diese vielgedeutete Stelle über die jährliche Ackerverteilung mit dem Tertianer näher zu besprechen, vgl. Freytag, S. 60 ff.; doch kann man wohl darauf hinweisen, daß es sich nicht etwa um schwankende Grundeigentumsbegriffe handelt, als ständen die Germanen noch auf einer Mittelstufe zwischen Nomaden und Festsässigen, sondern nur um „demokratische Einflügung des Wirtes in die Dorfllur“, die selbst als Gemeinbeeigentum festgehalten wird, ebenso wie der Gau und der ganze Stamm sein Eigentumsrecht auf die heimischen Acker mit großer Fähigkeit wahrte.

⁴⁾ Folge der provinciarum propinquitas und transmarinarum rerum notitia; Gedanke, der immer wiederkehrt, vgl. über die Belgier I, 1: zerstörender Einfluß des Luxus auf die natürliche Tapferkeit bei jähher Berührung; daher Verbot der Einfuhr des Weins, von Baaren überhaupt, quae ad effeminandos animos pertinent, — rerum ad luxuriam pertinentium bei den Nerviern II, 15 etc.; vgl. ferner IV, 2. — Bei dem „Dahinschmelzen der Germanen an der Sonne Italiens“ im Geschichtsunterrichte während der Völkerwanderung zu gebrauchen! vgl. auch „Kulturgeschichte“ und „Volkswirtschaft“.

Ueber die Gallier (11—20) siehe z. T. „Geschichte“.

Anwendung. Vergleichung der Sitten und Gebräuche beider Völker. Cäsar bringt sie eigentlich nicht; nur der Übergang c. 21 macht einen schwachen Versuch; daher unsere Aufgabe! Jede einzelne Thatsache der germanischen Zustände erhält erst ihre rechte Bedeutung durch die Beziehung der entsprechenden gallischen, z. B. Ackerbau treiben die Germanen wenig¹⁾; hängt das mit der Beschaffenheit ihres Landes zusammen? Silva Hercynia, daher Sümpfe und Wiesen; daher Viehzucht (lac, caseus, caro) und Jagd; diese viel weniger mühsam als Getreidebau; sogar ganz eigenartige, sonstwo nicht bekannte Tiere. Was treiben dagegen die Gallier? Auch hierüber muß uns wieder die Beschaffenheit ihres Landes belehren. Stellt man die gesamte Schlußbetrachtung erst nach der Lektüre von I, 30, 31 an, wo die ausgesprochene Absicht der Helvetier sowohl, wie des Ariovist, bei ihren Einfällen in Gallien sich in den Besitz der besseren agri der Gallier zu setzen, hervortritt, und zieht noch zum Vergleiche die lehrreiche Notiz VI, 29 zu, wonach Cäsar inopiam frumenti veritus, quod minime Germani agriculturae student, von einer Verfolgung der Sueben in ihre Urwälder absehen mußte, so wird man leicht dem Schüler die große Überlegenheit im Ackerbau, die Gallien vor Germanien gehabt haben muß, klar machen können²⁾. Auch in der späteren Lektüre dürfen wir uns keine Gelegenheit entgehen lassen, auf die Thatsache hinzuweisen, daß Cäsar überall in Gallien mit verhältnismäßiger Leichtigkeit das nötige frumentum für seine Truppen beschaffen kann (das fortwährende *re frumentaria comparata*), und daß die agri der Gallier (II, 4, 5 *rc.*) immer eine große Rolle spielen. Der Ober-Tertianer wird durch die Stelle III, 17 den Ackerbau geradezu als Hauptbeschäftigung der Masse des gallischen Volkes kennen lernen. Es wird ferner nicht übersehen werden dürfen, daß fest abgegrenztes Gebiet überall in Gallien für die Staaten und für den Privatmann (daher auch Grenzstreitigkeiten VI, 13) bestanden zu haben scheint, während in Deutschland infolge der beständigen *latrocinia* (VI, 23) die Grenzen sicherlich schwankend und veränderlich waren und die künstlichen *solitudines* zwischen den einzelnen Staaten jede nähere Grenzbestimmung verhinderten. Auch eignet sich die in Gallien *servorum loco* stehende *plebes* besonders zur Bestellung der Felder. Während endlich in Deutschland eine beständige Gefährdung der Feldfrüchte durch die gewohnten Raubzüge bestand, konnten in Gallien starke Behörden³⁾ den Ackerbau schützen. — Wer nimmt also die höhere Kulturstufe⁴⁾ damals ein? Unstreitig die Gallier: denn sie suchen ihr Recht bei

¹⁾ Vgl. übrigens darüber Freitag, a. a. D. S. 60 ff., wodurch das, was in der Geschichte der Völkerwanderung über das Bedürfnis größeren Ackerbaus gesagt werden muß, klargestellt wird.

²⁾ Vgl. H. d'Arbois de Jubainville, *la Gaule au moment de la conquête Romaine* (revue Celtique) S. 202: le degré de civilisation auquel étaient parvenus les Gaulois transalpins du premier siècle avant J.—C. comportait un certain développement de l'agriculture qui faisait contraste avec le genre de vie des Germains, und S. 207: l'agriculture tenait donc une place importante dans la Gaule qui avait sur la Germanie une grande supériorité agricole; auch im Folgenden schließen wir uns den geistvollen Auseinandersetzungen des französischen Gelehrten an.

³⁾ Die Bedeutung der 2 wichtigen Stände, der Druiden und der Ritter, hat der Schüler kennen gelernt (VI, 13—15); von eigentlichen Behörden kommen im Laufe der Unter-Tertia-Lektüre vor: die *principes*, der Adel in Amtsthätigkeit (*totius fore Galliae legati, principes civitatum* I, 31; der Romi II, 5; der Bellovaci II, 14; als Einzelpersonen der Aeduer Divitiacus, die *primi* der Remer, Iocius und Andecumborius II, 3; derselbe Iocius als Stadtkommandant von Bibrax II, 6; der ehemalige König der Suessiones Divitiacus, der jetzige S. Galba als *général en chef* des Belgierkrieges II, 4; der Oberbefehlshaber der Nervier in der Schlacht am Sabisflusse Boduognatus II 23), der *senatus* (der Aedui I, 31; der Remi II, 5; der 600 Mitglieder zählende s. der Nervii II, 28); vgl. Jubainville, a. a. D. S. 220 ff. Die Vervollständigung aller dieser Angaben fällt der DIII zu.

⁴⁾ Sorgfältig werden aber auch alle Stellen zu sammeln sein, in denen der Wohnstätten der Menschen Erwähnung gethan wird, weil auch daraus ein für die Schüler verständlicher Schluß auf die relative Höhe der gallischen Kultur gezogen werden kann; vgl. die vorzüglichen Ausführungen Jubainville's, a. a. D. S. 208 ff. 3 Arten lernt der Schüler II, 7 kennen: *oppida, vici, aedificia*. Die *oppida* (Sequani I, 32; Vesontio, deren Hauptstadt I, 38; Remi II, 3; Bibrax 6, 7; Bellovaci II, 4 haben 12 Städte, Bratuspantium 13; Suessiones: *oppidum Noviodunum* II, 12; Nervii II, 28;

einer starken Behörde, die Germanen gegen Stammesfremde mit der Faust. — Welche Vorteile bietet den Galliern ihre Verfassung? Zentralisation. Welche Gefahren? Alle Übergriffe, welche ein übermächtiger Klerus sich zu schulden kommen läßt, und alle Nachteile einer zu straffen Zentralisation (das heutige Paris!). Die Germanen haben einen solchen Klerus nicht; sie sind daher auch von religiones (c. 16) freier, den groben Ausschreitungen des Aberglaubens (Massenopfer von Menschen zc.). Daß sie nicht ganz in Stämme auseinanderfallen (Neigung dazu von Arminius bis 1866 infolge des Mangels einer Zentralgewalt!), verhindert die Pflicht der Heeresfolge im Kriege gegen auswärtige Feinde (Gefahren, die das Wesen der Nation bedrohen, wecken das Nationalgefühl: Cheruskerbund; vgl. heutzutage die Bedeutung der allgemeinen Dienstpflicht für die Einheit Deutschlands!). Dazu kommen hervorragende ethische Eigenschaften: Ehrgefühl, Treue (sein ausgebildetes Gastrecht).

Resultat (systematische Darstellung des Gewinnes): bei stark ausgeprägten sittlichen Grundbegriffen (Tapferkeit, Freiheit, Ehre) alle staatlichen Einrichtungen noch in den Anfängen, aber gute Anfänge! „Es war ein Volk, dem die Einzelleben stark und großartig entwickelt waren, aber ein Volk, welches kaum die einfachsten Formen des Staates ertrug“ (G. Freytag, a. a. D. S. 95). — Zu allen diesen Betrachtungen, die für das Verständnis der Urgeschichte und des Mittelalters grundlegend sind, gibt die moderne Geschichte unseres Volkes zahlreiche, fortsführende Analogien.

I, 1 wird gelesen, damit die Schüler den Schauplatz aller folgenden Ereignisse kennen lernen (von Horum omnium — bellum gerunt ethnographische Notiz über die Belgae).

An I, 30—54 lernen die Schüler (Schiller, H. d. pr. B. S. 388) die Bewährung der Sitten unserer Vorfahren im Kriege¹⁾ und die Anfänge der Völkerwanderung kennen. Es gilt demnach in erster Linie die gefundenen Eigenschaften an Ariovist, seinem Gebaren und Handeln aufzudecken: seine und seiner Germanen Tapferkeit (vollständige Besiegung der Gallier c. 31, Furcht der Gallier vor ihm c. 32 ff., die Nachwirkungen des terror Cimbricus im römischen Heere c. 39, die Kampfweise der Germanen c. 48, ihr hartnäckiger Widerstand in der Schlacht selbst gegenüber den überlegenen römischen Waffen c. 52), Freiheitsliebe (namentlich c. 34 ff., wo in den Unterhandlungen mit Cäsar die stolze Unabhängigkeit Ariovists leuchtend hervortritt, und c. 51, Schluß²⁾), Ehre (hierbei wird es hauptsächlich darauf ankommen, unter Heranziehung von VI, 13 Schlußsatz, Ariovist gegen den c. 47 erhobenen Vorwurf der Verletzung des Gastrechts und der

Aduatuci II, 29—33) sind besetzt, einige sehr stark, z. B. die Hauptstadt der Aduatuler, und einzelne erscheinen als recht bedeutend, auch umfangreich, z. B. dieselbe, nach der Menschenmasse zu urteilen, die darin unterkommen konnte II, 33. Im Gegensatz zu den oppida müssen wir uns die vici als offene, wohl mauerlose Dörfer vorstellen, dazu kommen noch die aedificia, Einzelhöfe (vgl. Jubainville, S. 216 ff.). Der Besitz dieser oppida hebt die Gallier in Bezug auf ihren Kulturzustand beträchtlich über die Germanen. — Die schwierigeren Auseinandersetzungen M. d'Arbois de Jubainville's über den Grundbesitz in Gallien (la propriété foncière en Gaule, vgl. auch S. 10 über die Mitgift, S. 13 über die Erbschaften) können kaum schon für den Unter-Tertianer verwertet werden.

¹⁾ Zur Vertiefung der Kenntnis germanischen Lebens kann auch noch IV, 1—15 gelesen werden, der Ulpeter- und Tenkererrieg, wobei die in 1—5 enthaltene Schilderung des Lebens der Sueben das schon gewonnene Bild der germanischen Sitten auffrischt und in wesentlichen Punkten weiter ausführt; ebensojagt läßt sich die Lektüre dieser kurzen Episode in VIII zu einer Repetition der in VIII erzielten Kenntnisse über das Leben unserer Vorfahren verwerten.

²⁾ In Hinsicht auf die besondere Stellung der Frauen bei den Germanen siehe auch c. 50; vgl. Freytag, a. a. D. S. 88 „In dem hochsinnigen Weibe lebte etwas Geheimes, dem sich die Männer scheu unterordneten, ihr waren die Götter hold, die Weisheit der Runen, die geheime Kunde der Zukunft wurde am liebsten ihr offenbart“. Zieht man nun das Gebaren der Kimbrischen Frauen in Betracht, erinnert an die Gestalten der Sage Krimhild, Brunhild u. a., an die Thunelba der Wirklichkeit, und verwertet man schließlich die Stellung der Frauen im Rittertume des Mittelalters, so wird man auch schon dem Tertianer den Satz Freytags (a. a. D. S. 87) zum Verständnis bringen können: „Das Weib des Germanen war — nicht nur die Herrin des Hauses und die Erzieherin der Kinder, wie bei den Römern, sie war auch seine Vertraute und Genossin bei der männlichsten Arbeit.“

grausamen Treulosigkeit zu verteidigen; die Frage *A.'s an speculandi causa?*, verbunden mit dem Auftrage *C.'s ut, quae diceret A., cognoscerent et ad se referrent*, gibt die Handhabe, in den beiden Galliern doch nicht ganz unschuldige Boten, sondern eine Art *speculatores* erblicken zu lassen. (Hinweis auf die Schwierigkeit, die Wahrheit festzustellen, bei der Einseitigkeit des ganzen Berichtes: der Erzähler ist Partei!). — In zweiter Linie dient die Geschichte des Ariovist dazu, in Verbindung mit der durch den Geschichtsunterricht und die französische Lektüre (siehe „Französisch“) gewonnenen Kenntnis der Kimbernjüge¹⁾, ein typisches Bild einer Völkerwanderung und ihrer Gründe in dem Schüler zu erzeugen, welches ihn nicht nur in der germanischen Geschichte der nächsten Jahrhunderte begleiten und in der Auffassung der Ereignisse, spez. der großen sog. Völkerwanderung, unterstützen soll, sondern ihm zugleich eine wesentliche Seite des Verständnisses für die späteren Kreuzzüge eröffnen wird und ihm selbst noch bei der Auswanderung unserer Tage zur Erkenntnis tieferer Gründe dienen kann. Die einzelnen typischen Begriffe²⁾ sind: 1) Auswanderungslust der Germanen, „dieses Volkes von ungebändigter Lebenskraft“ (Freitag, a. a. O. S. 94), nebst ihren Gründen: Naturereignisse z. B. Überschwemmungen (an der Ostsee Springfluten wohl denkbar), Übervölkerung etc. 2) Ziel: Verbesserung der materiellen Lage, vgl. Caesar, I, 31: *neque enim conferendum esse Gallicum cum Germanorum agro*, und 30: *ut locum domicilio deligerent, quem ex omni Gallia opportunissimum et fructuosissimum iudicassent*. 3) Volk auf der Wanderung: Weiber (Teilnahme der Frauen am Leben der Männer), Kinder, Wagen (c. 51 *redae et carri*), Wagenburg. 4) Schrecken der Römer vor den germanischen Auswanderungshaufen, c. 49. — Vergleiche mit anderen Wanderungen (Auszug der Juden aus Ägypten, die griechischen Wanderungen, s. Dettweiler, L. P. XIV, 66), speziell mit denen der Hunnen: diese sind Nomaden (Erinnerung an Abraham u. a.), bleiben so lange, bis das Land aufgezehrt ist, haben keine Heimat und suchen keine; die Germanen verlassen notgedrungen ihre Sitze und suchen jedenfalls eine neue Heimat (vgl. die Staatengründungen der Westgoten im tolosanischen Reiche, der Vandalen in Afrika, der Ostgoten in Italien) und neuen Ackergrund, zu dessen Bestellung sie das Saattorn mitbringen (Begriff des Grundeigentums, „den der Nomade durchaus nicht scharf faßt und fassen kann“, Moldenhauer, Köln. Zeitg. 5. Sept. 1888).

III. Tertial: Caesar, b. g. II.

Hier beginnt die Einführung in die gallischen Kriege mit der Lektüre des Belgieraufstandes; im Mittelpunkte steht der Überfall der Nervier an der Sabis. „Der Schüler kann und soll hier lernen, — was zur Bewegung eines Heeres gehört, welches die Mittel und Bedingungen des Sieges sind, wie die Persönlichkeit eines großen Führers auf die Soldaten wirkt (I, 38—40, II, 25), warum und wie die disziplinierte Tapferkeit eines zivilisierten Heeres der rohen Tapferkeit von Barbaren überlegen ist“ (Zäger a. a. O.). Der VIII fallen die Hauptaufgabe und der Abschluß zu, sie hat die in der VIII gesponnenen Fäden aufzunehmen und zu einem festen Gewebe zu vereinigen. Vom römischen Heerwesen wird dabei etwa Folgendes schon in der VIII zur teilweisen Besprechung und Aneignung kommen: Truppengattungen (II, 7 unter anderem); Vorgesetzte, Offiziere (I, 49, 52, II, 25 u. a.); Heeres-einteilung (II, 5, 25); Waffen (I, 52, II, 21 u. a.); *agmen* (II, 17, 19); Legionargefecht (II, 20 ff.); Lager (II, 24). Zur Stütze aller dieser realen Kenntnisse dient ein nach den genannten Kategorien eingerichtetes Sammelheft. — Vor „Modernisieren“ ist vielfach gewarnt worden (z. B. von Zäger, a. a. O. S. 39): die Warnung ist begründet, insofern man etwa römische Namen mit speziell römischer Bedeutung

¹⁾ Caesar, b. g. I, 33 u. II, 29 vertiefen die Erkenntnis der Kimberngesfahr für Rom.

²⁾ Überall ist Freitag, B. a. d. B., heranzuziehen; „ein Lehrer kann nichts Besseres thun, als einen Auszug des Besten daraus für den Standpunkt seiner Schüler zuzubereiten“ (Frid, L. P. II, 103).

(z. B. *centurio*) ins Deutsche übersetzen wollte und dadurch falsche Vorstellungen wecken würde. Aber Zäger gesteht selbst zu, daß „gar viele Vorgänge der alten Geschichte in der That lebendige Analogien in der Gegenwart finden“, und wir fügen bei: Die Verhältnisse der alten Welt besitzen erst dann unser volles Interesse, wenn der Vergleich zwischen ihnen und den unsrigen dazu dient, uns die Gegenwart verständlicher zu machen. Beispiel: I, 50 wird der *quaestor* erwähnt. Was ist das? 1) *quaerere*, suchen, untersuchen (vgl. *inquirere*, *Inquisition*). Die Thätigkeit des Untersuchungsrichters ist die ursprüngliche Thätigkeit des *quaestor* in Rom. 2) Der *Quaestor* in einer Universitätsstadt ist derjenige Beamte, welcher die Universitätskasse verwaltet, die Kollegienelder einnimmt u. s. w.; also beim Militär der Zahlmeister, der die Kriegskasse verwaltet, im Kriege auch für die Verpflegung, die Requisitionen u. Ä. zu sorgen hat. — Von diesem Grundbegriffe, den wir der Anschauung des täglichen Lebens entnehmen, ausgehend, erklären wir dem Schüler, daß der *quaestor*, ein Mann von hohem Adel, nun nicht etwa ein einfacher Zahlmeister ist, sondern der höchste Beamte nach dem Statthalter in der Provinz (vgl. Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen), zu diesem in ein besonders enges Vertrauensverhältnis tritt und daher an der Spitze der gesamten Verwaltung, namentlich des Rechnungswesens im Heer und in der Provinz (oft auch 2 gesonderte *quaestores*), stehend zu denken ist. Eine gehörige Anzahl geschulter Unterbeamten, Schreiber u. s. w. stehen ihm zur Verfügung (vgl. den Hausminister eines Königs; man erinnere ferner an die Hofämter der Frankenkönige, man erinnere an den *referendarius*, der auch nicht mit einem gewöhnlichen Schreiber zu verwechseln ist). Er ist also in der Provinz etwa „Finanzminister“ und im Heere „Generalintendant“. Auch hat er an dem *imperium* seines Vorgesetzten einen gewissen Anteil (wie der hohe Hofbeamte des Königs zugleich in der Armee einen hohen Rang bekleidet), insofern er den Feldherrn vertreten kann, also militärisch der nächste Offizier nach jenem ist; so kommt es, daß er bei Cäsar in der Schlacht gegen Ariovist, den *legati* an Range zum mindesten gleich, eine Legion kommandiert.

II. Tertial: Ovidius, metamorph.

Die Auswahl des Stoffes und die Reihenfolge in der Ovidlektüre erfolgt nach den von Frick (Z. G. W. 33, 257—268) aufgestellten Grundsätzen. Diesen zufolge sollen aufeinanderfolgende kulturhistorische Stufen in der Lektüre zur Anschauung kommen, und die einzelnen Bilder dieser Stufen müssen wieder mit einander in Beziehung gesetzt werden (Schiller, H. d. pr. P. S. 400). Das folgende Schema schließt sich eng an Fricks Auseinandersetzungen, z. T. im Wortlaut an; einzelnes Neue kommt ausführend hinzu.

I. Patriarchalisch-idyllische Zustände: Familienleben—märchenhaft.

Die lykischen Bauern VI, 317—381. 1) Landschaftsbild: einsamer, schilfumwachsener Weiher im Thalgrund. Lokalon durch Autopsie getroffen. 2) Familienbild: Mutter mit ihren hilflosen Kindlein. 3) Mythologie: Latona, Schmerzensgestalt einer Mutter (Niobe); die schwimmende Insel Delos; Faunus; Najaden. 4) Ethischer Gehalt: Gastfreundschaft (negativ: Strafe für ungastliche Aufnahme einer Gottheit); Wiederholung: Griechische Gastfreundschaft (Phäaken, Telemach in Pylos, Sparta u. s. w.), deutsche G. (Caesar, VI, 23); in Lykien (Barbarenland) Rohheit: 1) gegen Fremde, 2) dazu gegen eine Frau, 3) dazu gegen eine Mutter in solchen Umständen. — Zugleich tritt in diesem Gedichte am schärfsten der Begriff der Verwandlung hervor (Grundgedanke der ganzen Dichtung); Erinnerung an den „Kaisers Storch“, an Lots Weib etc. Der Vers I, 1: *In nova fert etc.* ist zu lesen, die Überschrift des Buches: *μεταμορφώσεων* liber zu erklären. *μεταμορφώσις* = *mutata forma*.

Daedalus und *Icarus* VIII, 188—235. Anknüpfung an den griechischen Unterricht, Bachof St. 6, f. „Griechisch“. 1) bestimmter geographischer Hintergrund. 2) Familienbild: Vater und Sohn (Phaeton).

3) Mythologie : Sternbilder v. 206; Junonia Samos v. 220 (Juno als Ehegöttin). 4) Ethischer Gehalt : Selbstverschuldetes Verderben (Ungehorsam) während des Fluges, welcher hier zur Rettung, von Phaëthon aus titanischer Überhebung unternommen wird.

Orpheus und Eurydice X, 1—63. Verbindung mit dem französischen Lesestücke, s. „Französisch“.

1) Landschaft : Unterwelt (Odysseus, Heraklessage). 2) Familienbild : 2 Ehegatten (Treue bis über den Tod). 3) Mythologie : a) Unterwelt : Herkules thaten v. 21, Proserpina v. 15 und v. 28, Tantalus (vgl. im Griech., Bachof St. 4), Ixion, Danaiden, Sisyphus v. 41 ff., Eumeniden (vgl. Orestes und „Die Kraniche des Ibykus“) v. 45. — Zusammenstellung der bekannten antiken Sängere : Homer, Arion (in der V Schmidt, E. d. L. Spr. I., S. 89), Orpheus; dazu gewinnen in der Prima die Namen Alkaios, Sappho u. a. Bedeutung; über die Macht des Gesanges vgl. „Deutsch“. b) Hymenaeus, Hochzeitsgebräuche (Vorbereitung für Phineus' Hochzeit). 4) Ethischer Gehalt : Selbstverschuldetes Unglück (Ungehorsam aus neugieriger Sehnsucht); es zeigen sich die Spuren des Tragischen, eines Begriffes, dessen Entwicklung der Prima zufällt.

II. Bedeutsame Unternehmungen aus dem Zeitalter einfachen Heldentums (Heroenzeit).

Perseus IV, 615—789. Die Kindheitsgeschichte, sowie andere wichtige Züge bringt im griechischen Unterrichte Bachof St. 30; siehe „Griechisch“. — Bild der Unternehmung eines einzelnen Helden aus der mythischen Zeit; Erinnerung an die Thaten des Herakles u. a. („sie reinigten von Ungeheuern die Welt in kühnen Abenteuern“), an die deutschen Ritter, die auf Abenteuer ausziehen (die Lust am Abenteuer — Herzog Ernst von Schwaben; im Geschichtsunterrichte erfährt der Schüler später einiges über den „Theuerdank“ Maximilians); geographische Märchenwelt. — 1) Landschaft : Das Königreich des Atlas, der Atlas als Gebirge (Vorbereitung zur Kosmogonie und Weltgestaltung : der die Welt tragende Atlas; Erinnerung an die etwas abweichende Sage von dem Besuche des Herakles bei Atlas), der Garten des Atlas mit den berühmten goldenen Äpfeln (der Hesperiden); Aethiopien an der Nordküste Afrikas. 2) Abenteuer : Der Flug durch die Luft (Daedalus, Phaëthon), das Abenteuer mit Atlas (Bestrafung für ungestaltliche Aufnahme, vgl. die Iyl. Bauern), hauptsächlich der Kampf mit dem Drachen (Schillers Gedicht). 3) Mythologie : Jupiter, Merkur, Minerva (Medusa), Hymenaeus und Amor v. 758 ff.; Zusammenstellung der Hochzeitsgebräuche (s. Orpheus und Eurydice) zum Bilde einer antiken Hochzeitsfeier; Pegasus v. 785. 4) Ethischer Gehalt : U. a. v. 670 f. der Gedanke : Die Schuld der Eltern rächt sich an den unschuldigen Kindern (Erinnerung an die Rache des alttestamentlichen Gottes).

Je nach Bedürfnis mögen weitere Geschichten behandelt werden, so Jason und Medea VII, 1—158 u. a., wie sie von Frick a. a. O. besprochen sind. Führt ein Lehrer die Klasse auch in der VIII fort, so kann er hier eine weit umfangreichere Lektüre bewältigen und braucht sich nicht zu scheuen, sich mit den besprochenen Erzählungen in der VIII zu begnügen, zumal da die Behandlung derselben mit den angedeuteten Betrachtungen noch nicht erschöpft ist. Mit Recht verwirft Schiller (H. d. pr. S. 399) die herkömmliche, schablonenhafte Behandlung der Tropen und Figuren. Der Schüler gewinnt aber ein lebhaftes Gefühl für den Unterschied der dichterischen Sprache und Darstellung und der schlichten Prosa des Geschichtsschreibers, den er bisher gelesen. Dieses Interesse kann man mit Erfolg verwerten zur Sammlung von dichterischen Eigentümlichkeiten, die in ein besonderes Heftchen einzzeichnen sind. Es handelt sich hierbei natürlich nur um die allerbescheidensten Anfänge zum Verständnisse der poetischen Technik, um Feststellung einfacher, in die Augen springender Thatsachen. Im Gegensatz zu der einförmigen Wiederholung Caesar, Caesar u. s. w. entdeckt der Schüler hier für Latona gebraucht : Titania, filia Coei, dea. Durch diese und ähnliche Beobachtungen wird als leitende Ursache für die eigenartige Gestaltung der Dichtersprache die Abwechslung gefunden; bei einzelnen Ausdrücken wird

auch schon der Tertianer die dadurch zugleich bewirkte und beabsichtigte feinere Nuancierung des Begriffes und des Gedankens erkennen, z. B. VI, 364 *filia Coei*, weil jetzt in der Göttin der Titanenstolz erwacht. — Unter Festhaltung dieser Prinzipien kommt man z. B. in Orpheus und Eurydice zu folgenden Einträgen in das Sammelheft : a) Eigennamen : Orpheus—Rhodopeius vates, coniunx; Eurydice—coniunx, nova nupta; Pluto—dominus umbrarum, qui regit ima; Tartarus—mundus sub terra positus, regnum vastum, ima. b) Sonstige Substantiva : serpens—vipera; omen—auspicium; umbrae—simulacra, leves populi; supera ora—terra, tellus; oculi—lumina; donum—munus; carmen—verbum; letum—mors, caligo—(opacus, obscurus). c) Griechische Wörter und Formen : Aethera, Styga, Persephonen, Eurydicen, Chaos. d) Pluralis statt des Singularis : silentia, Tartara, fata, orbes, ignes, carmina, inamoena regna. e) Schmückende Beiwörter (an und für sich nicht nötig im Gedanken zusammenhänge) : Aether immensus, fumus lacrimosus, regna inamoena, guttura villosa colubris, loca plena timoris, Chaos ingens, exsanguis animae, Rhodopeius vates. f) Seltene Formen, Wörter und Ausdrücke : prendi; letum, lumina; fata retexere, carmine victus, carpsere iter. g) Der Dichter redet gelegentlich jemanden in der 2. Person an (und offenbart dadurch seine Teilnahme; später für Homer wichtig) : inque tuo sedisti, Sisypho, saxo. — Solche Sammlungen gewinnen an Interesse, wenn man gelegentlich nachweist, daß derartige Mittel, Abwechslung zu schaffen und fein zu nuancieren, von allen Dichtern angewendet werden und daher auch zum Rüstzeug unserer Dichtersprache gehören, z. B. bei „Bertran de Born“ : Eigennamen : Bertran de Born, der Burgherr, Dichter; seltener Ausdrucksweisen : der schroffe Stein, des Dichters Sehnsuchtlaut, des Ölbaums Schlummerschatten; schmückende Beiwörter : leuchtend Brautgeschmeide, der scharfe, kalte Stahl, u. s. w. u. s. w.

Was den inneren Aufbau der einzelnen Gedichte anlangt, so scheint es nicht unwichtig, auch dem Tertianer schon das Gesetz der Steigerung an einfachen Beispielen verständlich zu machen. Bekanntlich ist es ein Hauptfehler des Schülers in seinen Aufsätzen, daß er keinen gleichmäßig sich steigernden Fortschritt einhält, d. h. den Höhepunkt an der unrichtigen Stelle, meistens zu frühe, bringt oder das Hauptargument nicht bis zum Ende aufspart, worauf dann der letzte Teil erheblich abfällt. Daher dürfte es kaum unnützlich sein, während des ganzen Gymnasialunterrichts immer wieder auf das einfache Geheimnis jeder wirksamen sprachlichen Darstellung, die in planmäßiger Ordnung erfolgende Steigerung, hinzuweisen und sie an Mustern in Prosa und Poesie aufzudecken. Eine überaus klare Steigerung findet sich z. B. in den „Fröschen der Latona“, sowohl im Verlaufe der Gesamthandlung (die von Durst erschöpfte Göttin; die gefühllosen Bauern; die Bitte der Göttin; der rohe Mutwille der Bauern; der Zorn der Göttin; die in Erfüllung gehende Verwünschung), als speziell in der Verwandlung, welche mit einer auch dem Schüler einleuchtenden Notwendigkeit in dem Schlußworte *ranae* gipfeln muß. Aber auch die Rede der Latona v. 349 ff. verdient als Muster vorgeführt zu werden, wie man, um auf jemanden Eindruck zu machen, sein Interesse gewinnen, ihn in Spannung versetzen und darin erhalten muß; man läßt zu diesem Zwecke in den wirkenden Gründen eine Steigerung eintreten, so daß der letzte Grund zugleich der stärkste ist, oft deswegen, weil er am lebhaftesten an das Gefühl appelliert (*captatio benevolentiae*). Der verstandesgemäßen Auseinandersetzung seitens der Göttin, daß sie eigentlich nicht zu bitten brauche, wo sie ein Recht habe, folgt die Widerlegung einer Absicht, die ihr allenfalls untergeschoben werden könnte und allerdings tadelnswert wäre : *abluere artus lassatae membra*; daran schließt sich die höchst lebendige Schilderung der Qualen ihres Durstes : gestatten sie ihr, ihn zu stillen, so sind sie ihre Lebensretter; das letzte und stärkste Argument ist der rührende Hinweis auf ihre Kinder (denn selbst verhärtete, Erwachsenen gegenüber grausame Menschen sind nicht gefühllos, wenn sie die Leiden unschuldiger Kindlein sehen). — Die Behandlung der deutschen Gedichte bietet natürlich in hervorragendem Maße

Gelegenheit, auf die Steigerung im Verlaufe eines Gedichtes hinzuweisen, die notwendig ist, um den Leser bis zum Ende zu fesseln, also zum Zwecke der Spannung. Schon auf der unteren Stufe wird dem Schüler einiges darüber gesagt worden sein; ein glänzendes Beispiel dichterischer Steigerung hat er in der Quarta in Heines „Belsazar“ kennen gelernt. In der Unter-Tertia sind u. a. „Die Kraniche des Ibykus“ in dieser Hinsicht sehr lehrreich, und die ganze Entwicklung der Handlung, von der Zeit der gänzlichen Ungewißheit an: „Doch wo die Spur, die aus der Menge, z.“ bis zu den Schlußzeilen: „Und es gestehn die Bösewichter, getroffen von der Rache Strahl“, ist unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten. — Aber auch in der einfachen Prosadarstellung findet sich ähnliches. So erfolgt die Aufzählung der Gründe, welche Cäsar bewegen, Ariovist entgegenzutreten, in allmählicher Steigerung. Zunächst kommen die Beschwerden der Gallier über die iniuriae Ariovisti (I, 31, 32), dann (33) die Rücksicht auf die Ehre des römischen Volkes, die es nicht gestattet, fratres consanguineos im Stiche zu lassen; den Hauptgrund aber bildet offenbar die Gefahr für das römische Reich von seiten der Germanen, die nach den Erlebnissen mit den Kimbern und Teutonen wohl zu befürchten ist. Nebensächlich schließt sich dann noch die persönliche arrogancia Ariovists an, der ähnliches von seinem Gegner gedacht haben mag (I, 34 sibi autem etc.). — Den Schüler frühzeitig in dieses Grundgeheimnis aller Komposition einzuführen, in einer seinem Verständnis entsprechenden, elementaren Weise, ist um so wichtiger, als in den lateinischen und griechischen Reden in Sekunda und Prima, im Nibelungenlied und im Homer und endlich in den deutschen und griechischen Dramen in Prima, ja auch in Geschichtstragödien, z. B. in der Darstellung der sicilischen Expedition durch Thukydides, das Prinzip der Steigerung immer wieder zu immer tieferem Verständnisse kommt.

Griechisch.

Bachof, Griech. Elementarbuch I. Teil.

Nach dem großh. hessischen Lehrplane fällt in die VIII der griechische Anfangsunterricht; die Auswahl des griechischen Lesestoffes aus Bachof hat demnach natürlich in erster Linie der Aneignung des jeweiligen grammatischen Pensums Rechnung zu tragen; man wird bei der Einübung der A- und D-Deklination, sowie der verschiedenen Stämme der sog. 3ten die nötigen Lesestücke zuziehen müssen; besonderen Lesestoffes zur Einübung der Zahlwörter und der Komparation bedarf es nicht; die Verba contracta dagegen, die einzelnen Tempora des Verbiums (die starken Aoriste vielleicht ausgenommen) z. erfordern wieder wenigstens je ein bestimmtes Lesestück. So ist die Auswahl des Lesestoffes in bestimmter Richtung gebunden, und zwar mehr, als bei den Sprachen, in denen für die Tertia sichere Kenntnis der Formen Voraussetzung ist. Wie die Auswahl aber zugleich in Bezug auf den Inhalt konzentrierenden Rücksichten auf den anderen Unterricht entgegen kommen kann, soll im folgenden gezeigt werden.

Für die Deklination gehört der Lesestoff gänzlich der griechischen Mythologie an: St. 4 Tantalos, St. 6 Daidalos, St. 13 Phrixos und Helle, St. 14, 15 Argonautenzug, St. 17, 18 (ev. 19, 20) Oidipusfage, St. 24, 25 (ev. 26, 27) Zug der 7 gegen Theben; für die Anomala der 3ten Dekl., zur Wiederholung aller Deklinationen und zur Einübung der schwachen Aoriste Activi und Medii St. 30 Perseus. — Durch einzelne dieser Geschichten erfährt die spätere Dviblektüre eine gute Unterstützung: die Tantalosfage kommt zur Anwendung in Orpheus X, 41: nec Tantalus undam captavit refugam; die Daidalosfage lernt der Schüler nochmals bei Ovid in poetischem Gewande kennen VIII, 183—235: das griechische Lesestück bietet die Vorgeschichte des Daidalos und sein späteres Schicksal, sowie für die Ikarosepisode das Gerippe der dichterischen Ausführung des lateinischen Poeten; die Unterschiede, soweit sie die größere Anschaulichkeit, die stärkere Lebhaftigkeit, die glänzendere

Aus schmückung u. ä. betreffen, treten klar zu Tage; die Ähnlichkeiten sind bis in den Wortlaut hinein zu verfolgen: *κῆρος*—*cera*, *δεσμοὶ τῶν πτερῶν*—*pennarum vincula*, *πλησιάζει τῷ ἡλίῳ*—*vicinia solis*, *τεχνίτης*—*opifex*, *ἥλιος λύει πτλ.*—*tabuerant cerae* u. s. w. — Besonders wichtig erscheint die Behandlung des Bachofschens Lesestückes Perseus: Die Erzählung Ovids IV, 615 ff. setzt bekanntlich mit der Rückkehr des Gorgosiegers ein und bringt über die Bezwingung der Medusa nur die kurze, dazu in indirekte Form gekleidete Erzählung des Perseus beim Hochzeitsmahl. Hier tritt das griechische Stück in glücklicher Weise ein und bietet 1) die Abstammung, die Geburt und die Jugendschicksale des Helden, 2) die ausführliche Schilderung der Gorgonen und der Medusabewingung, 3) die bei Ovid (670 f.) nur angedeutete Schuld der Kassiopeia, 4) die Befestigung des Schlangenhauptes auf dem Schilde der Athene. — St. 5 *Ἰβυκος* ist in Verbindung zu setzen mit dem Schillerschen Gedichte: 1) Ähnlichkeiten finden sich besonders auch im Ausdrucke und sind in der Weise zu verfolgen, wie oben bei Daidalos angedeutet wurde; 2) Unterschiede in der Komposition und in dem Motiv, welches die Entscheidung herbeiführt: In der griechischen Erzählung — leichtsinniger Spott (also mehr Zufall), in dem deutschen Gedichte — die furchtbare Macht des Gewissens. — Diese intensivere Beschäftigung mit den Hauptgestalten der griechischen Mythologie im Anschlusse an die griechische Lektüre während eines ganzen Tertials hat aber noch eine tiefere Bedeutung für den Gesamtunterricht des Gymnasiums. In den unteren Klassen, speziell in der Sexta, ist die antike Sagen Geschichte den Schülern vorgeführt worden; während etlicher Jahre fehlt nun die direkte Veranlassung, sich mit ihr zu beschäftigen, bis endlich in den oberen Klassen der trojanische Krieg und die Schicksale des Odysseus im Original gelesen werden, in der Vergillektüre eine Erweiterung des Sagenstoffes, namentlich durch die Vorführung von Trojas Eroberung und den Hinzutritt der lateinischen Mythen, erfolgt, die übrigen Sagen teilweise in der Behandlung des griechischen Dramas wiederkehren, teilweise in der deutschen Lektüre (*Iphigenie* u. a.) weitgehende Berücksichtigung finden müssen und namentlich bei Horaz oft ausführlicher, oft nur andeutungsweise in Erinnerung kommen. Endlich müssen sie überhaupt soweit Gemeingut geworden sein, daß die unzähligen typischen Anspielungen, welche auf die antiken Mythen zurückgehen (*Tantalusqualen*, *Sisyphusarbeit*, *Faß der Danaiden* u. s. w.) im Gespräche jederzeit das Verständnis des Sekundäners und Primäners voraussetzen können, wie man das überhaupt von jedem Gebildeten erwartet. Da tritt nun, neben der Ovidlektüre, namentlich der griechische Anfangslesestoff ein, um die Sagenkenntnis im Gedächtnisse der Schüler zu erhalten und überzuleiten zur freieren Verwendung in den oberen Klassen.

Zu ähnlichen Zwecken dient der Lesestoff für die Konjugation, welcher hauptsächlich Abschnitte aus der griechischen Geschichte enthält. Die Kenntnis der letzteren, in der Quarta erworben, wird durch den griechischen Lesestoff in der Unter-Tertia übergeleitet zur Xenophonlektüre und zur griechischen Geschichte in der Unter-Sekunda. St. 57 Kroisos und Solon, später durch St. 101 Kroisos und der delphische Gott ergänzt (s. auch „Französisch“), St. 61 Lakedaimonische Frauen (charakteristische Anekdoten), St. 64 Anekdoten über Philipp, den König von Makedonien, St. 66 solche über Agesilaos, St. 70 Die Laked. ehren das Greisenalter—eine hübsche Erzählung über das biblische Thema: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren“, St. 76 Das Grab des älteren Kyros, ein Rückblick auf die Perser, St. 86 Pausanias und Aristides, Entstehung des ersten attischen Seebunds, St. 84 Sturz des jüngeren Dionysios: 1) eine lebendige Darstellung der *μεταβολαί*, denen ein Tyrannenleben ausgesetzt ist, *παράδειγμα—τοῖς ὑβρίζουσιν ἀφρόνως καὶ ἄγαν πιστεύουσι ταῖς εὐτυχίαις* (Erinnerung an die Pisisirratiden, Usurpator typisch), 2) ein wertvoller Einblick in die sicilische Geschichte (vgl. St. 6 Daidalos B), die gewöhnlich während des ganzen Gymnasialunterrichts doch nur kurz bei Gelegenheit der sicilischen Expedition der Athener und in den punischen Kriegen berührt wird. — St. 79 Von den Galliern — gewährt eine Ergänzung zu Cäsars Sittenschilderung der Gallier in zwei charakteristischen

Zügen der letzteren : 1) ihren Parteilagen, die sich auch in den häufigen *μυρομαχίαι* äußern, 2) ihrer Lehre von der Seelenwanderung (Caes., VI, 14).

Französisch.

Meurer, Franzöf. Lesebuch, erster Teil für IV und U III.

Im I. Tertial läßt sich eine feste Vereinigung mit der Geschichte herstellen; die französische Lektüre kann, wie dies Frick (L. P. XII, 23) im allgemeinen von der fremdsprachlichen Lektüre fordert, „die Darbietung im Geschichtsunterrichte teils vorbereiten, teils begleiten oder auch nachfolgend sie vertiefen“.

Combat des Cimbres et des Romains v. Rollin, S. 48. Das Geschichtsbild erfährt durch folgende Punkte eine Ergänzung : 1) das Zusammentreffen der Kimbrischen Gesandten mit Marius und die Aufklärung derselben durch Marius über das Schicksal der Teutonen (Anekdote), 2) die Herausforderung zum Kampfe durch Bojorix und die Bestimmung von Zeit und Ort der Schlacht (Mitterlichkeit, Sorglosigkeit)¹⁾, 3) die Verknüpfung der kimbrischen Schlachtreihen durch Ketten (unbändige Tapferkeit), 4) das Verhalten der Weiber bei Erstürmung der Wagenburg, 5) die Bedeutung, welche die Römer dem Siege beilegen; Titel des Marius : 3ter Gründer Roms (terror Cimbricus). Dazu vgl. die Ausführungen über Völkerwanderung, s. „Lateinisch“. — *Mahomet* v. Lamé-Fleury, S. 51 ff. auszugsweise. Der Schüler muß im Anschlusse an das Jahr 732 eine feste Kenntnis der Stiftungsthatfachen der mohammedanischen Religion, ihrer Lehren und ihrer Unterschiede vom Christentum erhalten. Während das Geschichtsbuch uns hier im Stiche läßt, tritt das französische Lesestück ein, um die Bedeutung des Sieges Karl Martels erkennen zu lassen; Repetitionen erfolgen bei den Kreuzzügen, dann von 1453 an während der Reformationszeit und später. Eine geschichte Auswahl aus dem Lesestücke bringt folgende Punkte zur Anschauung : 1) die Persönlichkeit Mohammeds, dazu das Jahr 622 und seine Bedeutung für die mohammedanische Welt, 2) den Kult und die Hauptlehren des Islam : Bäder, Fasten, Almosengeben, Enthaltung vom Weine, Verbot von bildlichen Darstellungen, glühende Ausmalung der Freuden des Paradieses, 3) dadurch wird das religiöse Bewußtsein zum Fanatismus geschärft : Bereitwilligkeit, für den Glauben zu sterben und Ergebung in das Schicksal; die hieraus erwachsende fanatische Tapferkeit der Mohammedaner macht ihre Erfolge in Afrika und Spanien, in Palästina, auf der Balkanhalbinsel und in Ungarn erklärlich, 4) die Pilgerzüge zur Kaaba, in sanitärer Beziehung (Cholera) jetzt noch verhängnisvoll. — *Charlemagne* v. Drioux, S. 55 ff. Neues²⁾ : 1) die Verbindung Tassilos mit einem zweiten Longobardenaufstande, 2) Genaueres über Karls Thätigkeit für die Schulen (vgl. die schöne Erzählung des Mönches von St. Gallen), 3) Karls Verbindung mit Harun-Al-Raschid.

Das II. Tertial bringt Anschluß an Ovid, die griechische Lektüre und die Geschichte.

Orphée et Eurydice v. Blanchard, S. 28; das ev. in der V gelesene Stück Orpheus et Eurydice (Schmidt, E. d. I. Spr. I. S. 90) kann beigezogen werden. Ovids Erzählung (X, 1—63) wird in folgenden Punkten ergänzt : 1) Eltern des D. Apollo und Kalliope; daher das musikalische Genie, 2) Wirkung der Orpheischen Kunst auf Tiere, Bäume, Flüsse, Felsen. — Der poetische Schluß des Gedichtes durch das gehauchte *supremum vale* der Eurydice verdient gegenüber der nüchternen Erzählung des französischen Lesestückes besonders hervorgehoben zu werden, ebenso wie das in den Motiven und in der

¹⁾ Eine längere Auseinandersetzung über die Stärke beider Heere, ihre Bewaffnung etc. und eine Anekdote über die römischen Auspizien vor der Schlacht können ausgelassen werden.

²⁾ Die Abfäße : *Guerres contre les Arabes*, *Charlemagne empereur d'Occident*, *Charlemagne législateur*, biline Erzählungen, die wenig Neues bringen, können wegb bleiben.

Steigerung meisterhafte Lied, welches Ovid dem Rhodopeischen Sänger in den Mund legt, einen glänzenden Gegensatz bildet zu dem kahlen Sage: les sons de sa lyre etc. — *Cresus et Solon*, S. 59 und *Cleobis et Biton* v. Noel u. Chapsal, S. 28 als Pendants zu dem griechischen Lesestücke, Bachof St. 57. — *Concile de Clermont* v. Michaud, S. 58 ff. im Anschlusse an die Kreuzzugle in der Geschichte; zur näheren Kenntnis des Schullers gelangen ¹⁾: 1) die Rede Peters von Amiens (ergreifende Schilderung der Leiden der Christen in Palästina), 2) die glühende Rede des Papstes Urban für die heilige Sache, 3) die Begeisterung der chevaliers et barons für den Kreuzzug.

Das III. Tertial kann eine Verknüpfung mit dem geographischen Unterrichte herstellen durch die Lektüre von *Géographie historique de l'Amérique* v. Gaultier, S. 68 f. Der Schüller wird durch einen kurzen, interessanten Überblick orientiert über die Geschichte der Entdeckungen des Landes, dessen Geographie er betrachtet, von der Entdeckung Grönlands durch die Isländer im 10. Jahrhundert an (Erinnerung an die aus der Geschichte bekannten Fahrten der normannischen Seefahrer) bis zu der Franklinschen Expedition zur Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt in unserem Jahrhundert. Im Mittelpunkt des ersten und größten Abschnittes steht Chr. Kolumbus („Typus des unerschrockenen Seemannsmutes und der ungebeugten Ausdauer“, vgl. Odysseus: Willmann, padag. Vorträge S. 93; dazu die Geschichte von dem Ei, jedem Schüller aus den unteren Klassen bekannt), dessen Persönlichkeit zum Schlusse durch die Behandlung des Gedichtes: *Trois jours de Christophe Colomb* v. Delavigne, S. 87 f. kräftig hervortritt (vgl. das deutsche Gedicht: „Kolumbus“ von Staufer).

Deutsch.

Poesie. — Der Kanon umfaßt folgende Gedichte: Die Kraniche des Ibykus v. Schiller, Des Sängers Fluch v. Uhland, Der Sänger v. Goethe, Der Graf von Habsburg v. Schiller, Bertran de Born v. Uhland, Graf Eberhard der Rauschebart v. Uhland ²⁾, Die Teilung der Erde v. Schiller. — Über die Verwendung eines Teiles der Gedichte im Geschichtsunterrichte s. „Geschichte“. — Die 5 erstgenannten Gedichte dienen dazu, um an ihnen die Stellung der Sänger im Altertum und besonders im Mittelalter zu entwickeln, sowie überhaupt ein typisches Gesamtbild von der Bedeutung des Sängers und der Macht des Gesanges zu schaffen; beizuziehen sind die aus dem lateinischen Lesebuche der Quinta und der Ovidlektüre der Unter-Tertia bekannten Sänger Arion und Orpheus ³⁾. In der Ovidlektüre hat der Schüller gesehen, wie Orpheus sein Lied rezitierend pulsus ad carmina nervis vorträgt; eine kurze Zusammenfassung der entsprechenden Stellen aus den deutschen Gedichten befestigt dieselbe Vorstellung, daß es sich nämlich überhaupt um Künstler handelt, welche einerseits dichten, andererseits diese ihre eigenen Lieder teils singend teils rezitierend vortragen unter der Begleitung einer Musik, die sie selbst den Saiten eines einfachen Instrumentes (der Leier, der Harfe) entlocken (vgl. „der Leier zarte Saiten“, der Hymnus der Erinyen „duldet nicht der Leier Klang“; „der Alte mit der Harfe“, „Da schlug der Greis die Saiten zc.“, „feine Harfe, sie aller Harfen Preis“; „der Sänger — schlug in vollen Tönen“; „Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold“, „Und der Sänger rasch in die Saiten fällt und beginnt sie mächtig zu schlagen“; „Nicht die ganze, nicht die halbe blieb

¹⁾ Die Versammlung des Heeres u. ä. kann weglassen.

²⁾ „Der Überfall im Wildbad“ ist zu memorieren; die übrigen 3 Gedichte des Zyklus sollen nur eingehend besprochen werden.

³⁾ Die folgenden Betrachtungen lassen sich mit Nutzen wieder ins Gedächtnis rufen und verwerten, wenn bei der Lektüre des 8ten Buches der Odyssee in der Sekunda die Stellung des Demodokos unter den Phäaken und seine Gesangeskunst behandelt werden.

mir, Saite nicht, noch Schaft"; Erklärung des Ausdruckes: „die Saiten schlagen“, der „Schlagring“ der Zither wird dem Schüler am ehesten bekannt sein). — Der Betrachtung des Gedichtes „Die Teilung der Erde“, welches in einem allegorischen Märchen das eigentliche Wesen des Sängers und Dichters, seine Stellung als prophetischer Vermittler (vates) zwischen Gott und der Menschheit schildert, geht eine Zusammenfassung der aus der Behandlung der übrigen Gedichte erzielten Resultate voraus, die hier skizziert werden soll.

1) Die Person des Sängers. a) anspruchslos: Belohnung — ein Fichtenkranz, ein Becher Weins, die Rose der Königin; Gesangeslust ist Gesangeslohn, vgl. „das Lied, das aus der Kehle dringt, z.“, b) freiheitsliebend: er verlangt eine unabhängige Stellung und scheut ein Dienstverhältnis, vgl. „Der Sänger“ und „Bertran de Born“. — Diese Eigenschaften machen ihn a) zum „Götterfreund“, vgl. „Die Kraniche des Ibykus“, „Des Sängers Fluch“ (der Fluch wird von Gott erhört und an dem Könige und seinem Schlosse vollzogen, „der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört“), „Der Graf von Habsburg“ (der Segenswunsch des Sängers, der sich hier, ebenso wie der „Alte“ in „Des Sängers Fluch“ als richtiger vates erweist: „So mögen sie, rief er begeistert aus, z.“ geht in Erfüllung); b) zum Freunde edler Fürsten und aller guten Menschen, vgl. Ibykus, Bertran de Born, den Sänger in Goethes Gedicht, den Sänger, welchen Rudolf von Habsburg mit schmeichelhaft gnädiger Anrede auszeichnet, den jungen Sänger, welcher die Königin zu Thränen rührt. — 2) Die Macht des Gesanges. „Die Kraniche des Ibykus“: a) des Ibykus auf den Gastfreund, das Volk, b) des Chores der Cumeiden auf das Volk, die Mörder; „Bertran de Born“: auf die Tochter, den Sohn, den Vater; „Des Sängers Fluch“: auf die Höflingschar, des Königs trotzige Krieger, die Königin; „Der Sänger“: auf die Ritter, die Schönen, den König; „Der Graf von Habsburg“: auf den Grafen. — 3) Der Stoff, von welchem die Wirkung des Gesanges abhängig ist: der Sänger muß singen a) „von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt“ („von Lenz und Liebe, von sel'ger, goldner Zeit“; „der Sänger singt von der Minne Sold“; in „Bertran de Born“ verwandelt der Troubadour durch sein Trauerlied den zornigen Hohn des Königs, der auch einen Hauch des Sängergeistes verspürt, in die veröhnliche, gerührte Stimmung der Trauer); b) „von allem Hohen, was Menschenherz erhebt“ („von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit“; „er preiset das Höchste, das Beste, was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt“). Vgl. ferner die Wirkung des Liedes des Goetheschen Sängers: „die Ritter schauten mutig drein, und in den Schoß die Schönen“; der Schüler muß die Frage beantworten: Worüber hat der Sänger gesungen? — 4) Die Aufgabe des Sängers ist es demnach, a) in den Hörern gute, edle, süße Empfindungen, „der dunkeln Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen“, zu wecken, b) die Hörer „mit göttlich erhabenen Lehren“ zu sittlicher, eines freien Mannes würdiger Lebensführung und zu edlen Thaten zu begeistern. — Dazu kommen die Lustempfindungen, welche die Musik an sich bereitet, vgl. „der Lieder süßen Mund“, „den Bringer der Lust, der mit süßem Klang mir bewege die Brust“, „Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold“. — 5) Der Lohn. Der Lohn einer jeden guten That liegt in ihr selbst, in der Befriedigung, welche man in der Folge empfindet (Erinnerung an „Das Lied vom braven Manne“: „Doch that er's wohl um Goldesklang?“). Daher verschmäht der Sänger Vorteil und Reichtum („die goldne Kette“, die ihm eine Last ist, weil sie seine Abhängigkeit bedeuten würde) und legt überhaupt minderen Wert auf alle materiellen Lebensbedürfnisse. Unterschied zwischen poetischer und prosaischer Lebensauffassung; Frage nach den eigentlichen Gütern des Lebens. Wenn derjenige „praktisch“ genannt wird, der sich ins Leben wohl zu schicken weiß (gute Eigenschaft!), vielleicht aber oft eine zu schlaue, allzu berechnete Lebensführung zeigt (tadelnswerte Eigenschaft!), so kann man den Poeten öfters „unpraktisch“ nennen; woran denkt er aber, wenn er die Bedürfnisse des Lebens vergißt? Die Antwort liefert „Die Teilung der Erde“.

Lesestoff. Masius, II. Teil. — „Der erzählende Charakter des Lesestoffes tritt von IV ab allmählich zurück und macht dem beschreibenden und schildernden Platz“ (Schiller, *H. d. pr. P.* S. 274). Während der sonstige sprachlich-historische Unterricht in der UII wesentlich das „Werdende“ betrachtet und die „Erzählung“ pflegt, kommt in der deutschen Lektüre in wirksamer Weise das „Bestehende“, als Gegenstand der „Beschreibung“ und „Schilderung“, zur Anschauung; daraus erwächst eine natürliche Verbindung mit der Geographie und der Naturgeschichte. Auch der Geschichtsunterricht kann eine nützliche Vertiefung erfahren, besonders durch abschließende, zusammenfassende Charakter schilderungen (z. B. St. 80 Die Hunnen; St. 104 Otto der Große, woraus leicht typische Begriffe für einen „großen“ Mann gewonnen werden können: glänzende Thaten und persönliche Eigenschaften (innere und äußere), die ihm die Liebe und die Bewunderung der Menschen gewinnen; St. 105 Kaiser Maximilian); in anderer Weise empfängt der Geschichtsunterricht Förderung durch die Bezüge, welche historisch-interessante Landschaften zur Geschichte haben (z. B. St. 70 Der Trifels, vgl. Schiller, *H. d. pr. P.* S. 276). — Eine vorzügliche Bereicherung des geographischen Unterrichts bietet u. a. St. 52 Auf dem Marannon, eine höchst anschauliche Schilderung der Tropenwelt Südamerikas in trefflicher Anordnung; einen wertvollen ethnographischen Beitrag zur Betrachtung der Steppen Südamerikas liefert St. 79 Die Pampas-Indianer. — Namentlich aber darf die Naturkunde auf Anwendung und weitere Förderung der gewonnenen Kenntnisse durch die deutsche Lektüre rechnen (so die Zoologie und Botanik durch St. 52 Auf dem Marannon; die Botanik durch St. 72 Ein westfälischer Oberhof; die Mineralogie durch St. 71 Die Nebelhöhle¹⁾: Jurakalk mit seinen Arten, Mondmilch, Fadenstein, Kalkspat, Stalaktiten, St. 70 Der Trifels). Der deutsche Lesestoff wird hierbei namentlich dazu dienen müssen, die im naturwissenschaftlichen Unterrichte betrachteten Einzelobjekte der Natur in ihrer normalen Vereinigung als typisches Gesamtbild zur Anschauung zu bringen (vgl. Schiller, *J. G. W.* 42, 406).

Die deutschen Aufsätze, wenn man Tertianerarbeiten so nennen darf, schließen sich an die Gedankenkreise des Gesamtunterrichts an (Schiller, *H. d. pr. P.* S. 329); es kommt darauf an, den Schüler möglichst oft (jedenfalls öfters, als es meistens geschieht), wenn ein Komplex von Vorstellungen innerhalb eines Gebietes bewältigt und zu einem kleinen, abgerundeten Ganzen mündlich verarbeitet worden ist, zu veranlassen, seiner Gedankenarbeit knappen, schriftlichen Ausdruck zu verleihen, und zwar mehr in der Form von Klassenarbeiten (Frick, *L. P.* VIII, 14). Es mag hier genügen, einige Themata aufzuzählen, wie sie unter Befolgung der von Schiller a. a. O. aufgestellten Grundsätze aus dem behandelten Stoffe herausgewachsen sind. Cäsarlektüre: Die Jagd bei den alten Deutschen, Die Druiden, Welche Gründe veranlaßten Cäsar, gegen Ariovist vorzugehen? (I, 32, 33), Die Stellung und die Befestigungen Cäsars an der Aisne beim Beginne des Belgierkrieges (Plan: Fluß, Brücke mit kleinem Lager und Brückenkopf, Lager, Hügel, Sumpf, Gräben mit Bastionen), Wie hat Cäsar die Unternehmungen der Belgier an der Aisne vereitelt? — Ovidlektüre: Die dichterischen Eigentümlichkeiten in den „Fröschen der Latona“, Wie steigert Ovid in seinem Gedichte: „Die Frösche der Latona“? Die Unterwelt nach Ovid X, 1—63, Eine Hochzeitsfeier bei den Alten. — Geschichte: Der Pfahlgraben, Die Hausmeier, Theoderich d. Gr., Die deutschen Städte, Das Mönchswesen (Plan: Einsiedler in Ägypten u. s. w.; Namen, Einrichtung der Klöster, Gelübde, die einzelnen Orden und Verdienste derselben; Augustiner Luther. Vgl. „Kulturgeschichte“). — Deutsch: Die Burgruine Gleiberg bei Gießen (Plan nach „Trifels“: Ausgangspunkt, Weg bis zum Fuße und Aufstieg; Gesamteindruck:

¹⁾ Dieses Lesestück zerfällt in einen wesentlich beschreibenden und einen schildernden Teil, ist also vorzüglich dazu geeignet, unter Feststellung einzelner schildernder Zusätze im beschreibenden Teil, das Wesen von Beschreibung und Schilderung darzustellen; die geschichtlichen Thatfachen am Schlusse lassen sich während der Reformationsgeschichte verwerten.

1) Architektur, 2) Landschaft, 3) Erinnerung, vgl. „Geschichte“; gegenwärtiges Aussehen, Name), Das Schloß in Uhlands Gedicht „Des Sängers Fluch“, Der landschaftliche Hintergrund in dem Gedichte „Die Kraniche des Ibykus“, Der Gedankengang in der Einleitung des Lesestückes „Auf dem Marannon“ (Einförmigkeit der Landschaft — Langeweile; geistiges Interesse — ungewohnte Größe der physischen Erscheinungen, des breiten Stromes und des dunkelgrünen Waldrandes; nirgends eine gewerbfleißige Stadt, nur schmutzige Dörfer; wolkenloser Himmel — die Strahlen der tropischen Sonne erzeugen ein reiches Pflanzen- und Tierleben), Disposition des Lesestückes „Auf dem Marannon“, Der Hoffschulze nach dem Lesestücke „Ein westfälischer Oberhof“.

Geschichte.

Eckert, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte (Pensum der Tertia).

Über die Verbindung mit Cäsar s. „Lateinisch“. — Die Druidenherrschaft gibt das typische Bild für die Stellung der Kirche im Mittelalter. VI, 13, 14 druides rebus divinis praesunt, disciplinae, de omnibus controversiis constituunt—Priester, Lehrer, Richter; sacrificiis interdicunt—Strafmittel: Bann (Exkommunikation, Interdikt); omnibus druidibus praees unus—Hochpriester, Papst; Wahl desselben; consistunt in loco consecrato—Versammlungsort (heiliger Mittelpunkt); praemiis—Privilegien (Freiheit vom Kriegsdienst und Steuerfreiheit); multi in disciplinam conveniunt—Schüler, welche versus, Sprüche und Lieder, auswendig lernen müssen, in denen die Weltanschauung der Druiden niedergelegt ist; Einfluß der Druiden durch die Schulen (Seminarien, Klosterschulen). — Dazu kommt VI, 15 equites omnes in bello versantur, haben ambactos d. h. ihre Gefolgschaft um sich (Ritter des Mittelalters). — Im germanischen Staate kommen zu der Geistlichkeit und den Rittern die Königsgewalt und die stets an Einfluß wachsenden Städte ausgleichend hinzu, bis sich am Ende des Mittelalters auch die Bauern melden; Bedeutung des Gleichgewichts der Stände.

Die durch immanente Repetition erzielte Konzentration ist ausgiebig zu verwenden. Dabei empfiehlt es sich, namentlich auch den Schauplatz in die Mitte zu stellen und von solchen geographischen Zentren aus Reihen geschichtlicher Thatfachen zu bilden (Gallien: wie sieht es zur Zeit Cäsars aus? wie 450? wie beim Tode Chlodwigs? u. — Norditalien: Name zur Römerzeit, Feldzüge des Marich, 452, 568, 774, u. — Die Donautiefebene: Römerzeit, Völkerverwanderung, Avarn, Ungarn, Türken u. s. w. — Burgund: Burgunder in Worms nach der Sage, 532—534, unter Karl d. Dicken, unter Konrad II. u. s. w. bis zu Karl d. Kühnen). In ähnlicher Weise kann der Geschichtsverlauf eines einzelnen Stammes, z. B. der Normannen, zum Mittelpunkte der Repetition gemacht werden („Nordmänner“ — Wikingen, Seeräuber unter den Karolingern, Schlacht bei Löwen an der Dyle 891, Normandie, N. in England 1066, N. in Italien unter Heinrich II., N. unter den Saliern, [Tanfred von Hauteville], Stellung zu Gregor VII. [Robert Guiscard], Verheiratung von Barbarossas Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches und die Folgen hiervon für die Politik der Staufer).

Es darf ferner nicht versäumt werden, indem natürlich die deutsche Geschichte den Mittelpunkt bildet, von diesem aus die Geschichte der übrigen europäischen Länder im Auge zu behalten (bei Italien selbstverständlich!) und die dem Schüler bekannt gewordenen Thatfachen gelegentlich zur Reihe zusammenzufassen. Hat man z. B. den dritten Kreuzzug erzählt, fügt nun bei Heinrich VI. die in dessen Geschichte eingreifenden Schicksale des aus dem heiligen Lande zurückkehrenden Richard Löwenherz hinzu und erklärt schließlich die Bedeutung der Schlacht bei Bouvines 1214 für Friedrich II., so können diese Ereignisse den Anknüpfungspunkt bilden, um dem Schüler wiederum folgende Reihe von Thatfachen, welche England betreffen, durch Repetition ins Gedächtnis treten zu lassen: Beginnende Eroberung Englands durch die Römer unter Cäsar, welcher ähnliche Züge dorthin unternimmt, wie nach Deutschland (der D III fällt die

Leistung von Caes., b. g. IV, 20—36 und V, 8—22 zu); ungefähr 402 zieht Stilicho die römischen Besatzungen zurück zum Schutze Italiens gegen Marich (bzw. Radagais); die Pitten und Skoten dringen von Norden herein (der Wall des Hadrian) und bedrängen die Briten; ungefähr 449 setzen die Angeln und Sachsen über: die angelsächsischen Königreiche, die Sprache, die Britannier in Wales und in der Bretagne (Armorica); das Christentum frühzeitig in Irland (der heilige Gallus u. a.) und England (Winfrid); Ottos d. Gr. erste Gemahlin Editha, eine englische Prinzessin; König Kanut von Dänemark (unter Konrad II.) zugleich König von England: wie wird es also bisher den 7 Königreichen gegangen sein?; den Herzog Robert von der Normandie (Enkel Roberts des Teufels) lernt der Schüler im ersten Kreuzzuge kennen: Gelegenheit, über dessen Vater, Wilhelm den Eroberer, zu reden, Schlacht bei Hastings 1066; Bedeutung der Eroberung Englands durch die Normannen: Sprache, Adel, Gegensätze (der Schüler kennt „Ivanhoe“ von W. Scott in einer Bearbeitung: der Haß des Sachsen Redrik gegen die regierenden Normannen); Richard Löwenherz aus dem Hause Anjou-Plantagenet, sein Bruder Johann ohne Land, die Schlacht bei Bouvines gibt dem Schüler zugleich einen Einblick in die langwierigen, blutigen Kriege zwischen England und Frankreich. — Wir haben hier keine vollständige Reihe, z. B. fehlt Alfred d. Gr., aber wenn es darauf ankam, nur die durch Beziehungen zur deutschen Geschichte gegebenen Thatsachen der englischen Geschichte zu sammeln und in logischem Zusammenhange aufzuweisen, so wird man zugeben, daß hiermit ein für die Unter-Tertia genügendes Bild der geschichtlichen Entwicklung Englands hergestellt ist.

Etliche konzentrierende Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht sollen noch besprochen werden.

Die Verwendung von Gedichten erfolgt nach den von Schiller, H. d. pr. P. S. 309 und S. 529, gegebenen Andeutungen. Zunächst kommen die Gedichte in Betracht, welche nach dem Kanon zugleich memoriert, also eingehend behandelt werden: z. B. „Der Graf von Habsburg“ (Rudolf, Kaiserkrönung, Kurfürsten), „Graf Eberhard der Rauschebart“ (Ritter- und Städtebünde, Bauern, Schlachten bei Reutlingen und Döffingen, Gestaltung eines kulturgeschichtlichen Bildes: mittelalterliche Stadt nach „Die drei Könige zu Heimsen“), „Der Sänger“ (Gestaltung eines kulturgeschichtlichen Bildes: Ritterburg)¹⁾. Dazu kommen wiederholungsweise manche in den unteren Klassen gelernten Gedichte („Das Grab im Busento“, Uhlands Rolandslieder, „Schwäbische Kunde“ u. a.). Bei der Zuziehung weiterer Gedichte ist zunächst eine verständige Auswahl²⁾ zu treffen; viele werden sich infolge ihres Gedankeninhalts nur für eine höhere Stufe eignen, z. B. Geibels „Tod des Tiberius“. Die nach Inhalt und

¹⁾ Haben wir so das Bauernhaus des westfälischen Schulzen (deutsches Lesestück: „Ein westfälischer Oberhof“) und das Bürgerhaus eines Nürnberger Kaufmanns, den Edelhof des Segestes, aus welchem sich Arminius die Gattin raubte, die Ritterburg Bertran de Borns oder des Königs in Goethes „Der Sänger“ und den Fürstentum etwa Heinrichs IV. in Goslar kennen gelernt, so ordnen sich diese Elemente in gelegentlicher Zusammenfassung nach den von Fried, L. P. XI, 18 ff., aufgestellten Prinzipien zu einer typischen Reihe von Kulturstätten zusammen.

²⁾ Gedichte, welche sich zur Benutzung im Geschichtsunterrichte der U III eignen: Drusus Tod von Simrock; Das Grab im Busento von v. Platen; Chlodwigs Gelübde von Simrock; Pipin der Kurze von Baur; Klein Roland, Roland der Schildträger von Uhland; der sterbende Roland von Stöber; Das weiße Sachsenroß von v. Dör; Wittekind von v. Platen; Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt von Gerock; Rheinsage von Geibel; König Karls Meerfahrt von Uhland; Heinrich der Vogler von Vogl; Otto I. und Heinrich von v. Mühlner; Kaiser Otto III. von v. Platen; Die Kaiserwahl von Uhland; Die Glocken zu Speier von v. Dör; Der Mönch vor Heinrichs IV. Leiche von Müller; Die Weiber von Weinsberg von Chamisso; Schwäbische Kunde von Uhland; Friedrich der Rotbart von Geibel; Barbarossa von Rückert; Blondels Lied von Seidl; Rudolf von Habsburg von Schiller; „Dem Abelaar von Rom“ von Konrad von Würzburg in dem Lesestücke: „Die Schlacht an der Marck“ von Lichnowski; Kaiser Rudolfs Ritt zu Grabe von Kerner; Seyfried Schweppermann von Poggi; König Johann von Böhmen bei Crey von Schwab; Graf Eberhard der Rauschebart von Uhland; Fuß auf dem Scheiterhaufen von Lindner; Kaiser Maximilian I. und Maria von Burgund von Förster; Deutscher Brauch von Grün; Die Martinswand von Grün; Kolumbus von Staufer; Kolumbus' Sterbewunsch von Wehl; Luther und Cajetan von Hagenbach; Luther und Frundsberg von Hagenbach; Der Pilgrim vor St. Just von v. Platen.

Form passend gefundenen Gedichte sind natürlich in verschiedener Weise zu verwerten: Teils werden sie einfach von dem Lehrer oder einem Schüler vorgelesen, teils werden sie erklärt und daraufhin geprüft, ob sich ihr Inhalt ganz mit der in dem Geschichtsunterrichte eingepägten Fassung der Thatfachen deckt, welche Änderungen der Dichter hat eintreten lassen und warum wohl u., teils knüpft sich in einer Reihe von Fragen eine ethische Betrachtung an die Vorlesung, („Die Glocken zu Speier“); ferner dienen einzelne Gedichte dazu, die in der Geschichte erzählten Ereignisse durch die Darbietung passender Kulturbilder zu illustrieren („Der Graf von Habsburg“); dann kann die Sage, welche sich um ein Ereignis oder eine große Person gewoben, durch das Gedicht zu ihrem Rechte kommen („Das weiße Sachsenroß“, „Barbarossa“); endlich mögen Verfassungsgeschichte, Rechtspflege u. s. w. durch Einzelfälle in poetischer Behandlung dem Schüler anschaulich werden (Schiller, J. G. W. 42, 418), vgl. z. B. „das gute, alte Recht“ des Volkes im „Überfall im Wildbad“. Gedichte, welche uns eine bedeutende geschichtliche Persönlichkeit durch kleine, charakteristische Züge näher bringen, sind zu bevorzugen.

Es mag hier am Platze sein, einige Bemerkungen über die Benutzung der Schülerbibliotheken einzufügen. In den Schulen, welche reichhaltigere Schülerbibliotheken besitzen, besteht wohl noch vielfach folgende Einrichtung ihrer Benutzung. Der mit der Bibliotheksverwaltung betraute Lehrer läßt etwa alle 8 oder 14 Tage die für die betreffende Klasse bestimmten Bücher in stetigem Wechsel austheilen. Mag nun auch im besten Falle der Inhalt der Lektüre dem Verständnisse der Schüler angemessen sein und im allgemeinen die Unterrichtsgegenstände berühren, so trägt doch eine derartige, immerhin mechanische Austeilung alle Nachteile einer solchen an sich: Der schlechtbegabte Schüler kann ein über sein Verständnis gehendes Buch erhalten, der klügere, gereifere eine allzu kindliche, allzu reichlich mit Anekdoten u. s. w. ausgestattete Erzählung; die meisten Schüler werden noch an dem Tage, an welchem sie das Buch in Empfang genommen haben, es in wenigen Stunden durchfliegen, hier und da das „Interessante“ flüchtig herausklauben, das „Uninteressante“ überspringen und es schließlich bald bei Seite legen, ohne es wieder aufzunehmen — eine Kontrolle über ihr Lesen fehlt gänzlich. Im erziehenden Unterrichte kann dagegen eine richtig geregelte und beaufsichtigte Benutzung der Schülerbibliothek von seiten der Schüler ein wirksames Mittel zur Vertiefung mancher Unterrichtsgegenstände bilden. Der Ordinarius, insofern wir uns den Geschichtsunterricht von ihm gegeben denken, muß die Regelung in die Hand nehmen; er hat zunächst alle vorhandenen Bücher durchzulesen und nach ihrem Inhalte und ihrem Werte zu prüfen; dabei wird der seit Jahrzehnten aufgestapelte Schund ausgeschieden werden müssen und seinem verdienten Schicksal anheimfallen. Nehmen wir nun z. B. die biographisch-historischen Jugendschriften heraus, deren Lektüre den Geschichtsunterricht der VIII begleiten soll¹⁾. Der Lehrer verteilt in überlegter Abschätzung der Schwierigkeit des Stoffes und des Verständnisses des Lesers die Bücher, deren Inhalt auf das gerade in Behandlung stehende oder kommende Geschichtsspensum Bezug hat, und läßt ein Buch während eines größeren Zeitraums, etwa von 14 Tagen, durch die Hände verschiedener Schüler laufen. Dabei werden den letzteren verschiedene Aufgaben gestellt, welche alle den Zweck verfolgen, die Leser zu genauem Lesen, verständigem Sichten und scharfem Urteilen zu veranlassen, z. B. Welche Thatfachen werden in dem Sagenbuche über Dietrich von Bern erwähnt, die wir auch in der Geschichte Theoderichs kennen gelernt haben?, Es sind die Einzelheiten zusammenzustellen aus den italienischen Zügen Barbarossas, die im Geschichtsunterrichte nicht erwähnt worden sind; Was lernen wir über das Wesen und die Art der Türken aus der bestimmten Erzählung? u. s. w. Es werden in

¹⁾ Viele dieser Büchlein tragen allerdings einen „novellistischen Ton“ an sich, welchen Jäger, Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht S. 6, so hart verurteilt; aber nur wenn sie ausgesprochen läppisch wären, was z. B. Schwabes „Deutsche Kaiser geschichten“ nicht sind, würden sie leicht „den Sinn für die Geschichte in der Wurzel verderben“ können.

jeder Stunde etliche Minuten oder auch nach Bedürfnis und Zweckmäßigkeit einmal in einem Monat etwa eine ganze Stunde erforderlich sein, um die Thätigkeit der Schüler in dieser Hinsicht zu prüfen. Hauptsächlich wird man dabei auf Stärkung des Urteilsvermögens hinarbeiten müssen; denn der Hauptfehler wird immer die größere oder geringere Unfähigkeit des Schülers bleiben, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu scheiden. In ähnlicher Weise kann die Benutzung der Bibliothek für den geographischen und naturwissenschaftlichen Unterricht fruchtbar gemacht werden, ebenso wie sie natürlich, wie alle planmäßige Lektüre, für den gesamten deutschen Unterricht höchst förderlich ist. Endlich hat eine derartige Einrichtung insofern einen hohen erzieherischen Wert, als sie den Schüler in einem Alter, wo sein erwachender Lesedurst ihn vielfach zu gedankenloser Vielleselei verleitet und allzu oft einer bedenklich und einseitig die Phantasie anreizenden Lektüre, z. B. den sog. Indianergeschichten¹⁾, zuführt, in richtigem Sinne lesen lehrt, d. h. auf das Wesentliche zu achten und beim Lesen zu denken zwingt.

In der Quinta werden unter Benutzung der vorzüglichen Darlegungen von Fricke (L. P. II, 98 ff.) individuelle Bilder deutscher Geschichte erzeugt, welche sich eng an unsere Landschaft (Gießen und seine Umgebung) anschließen und, den Geschichtsunterricht der Unter-Tertia vorbereitend, diesem zum größten Nutzen gereichen. Von unseren Abiturienten muß man füglich verlangen, daß sie Frankfurt a. M. als Krönungsstadt, den Römer u. s. w. kennen gelernt haben, sowie für Tacitus den Pfahlgraben und die Saalburg. — Welche historische Excursionen fallen nun der Tertia zu, um durch „Autopsie und Erfahrung“ „den geschichtlichen Sinn zu bilden“? (Heimatsgefühl). Gleiberg, Burgruine 1 St. v. Gießen: Ritterburg (Borwerke, Umfassungsmauern, Bergfried, Wachttürmchen, Pallas, Kapelle etc.). Geschichte der Burg, resp. ihrer Herren, soweit sie eine Rolle in der großen deutschen Geschichte spielen: Otto der Salier, der Gründer der Burg, der Bruder König Konrads I. und Herzog Eberhards von Franken ungefähr 905; die Kaiserin Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II., die Schwester des Grafen Friedrich I. von Gleiberg; Graf Hermann von Gleiberg entscheidet Heinrichs IV. Sieg bei Hohenburg a. d. Unstrut 1075 über die Sachsen und erhält 1103 die inzwischen von des Kaisers Sohn Heinrich V. eroberte Burg Gleiberg zu alleinigem Besitze (in den Urkunden comes de Glizberg), etc. — Das von der Gräfin Clementia von Gleiberg auf dem Schiffenberg, 1 St. v. Gießen, gegründete Augustinerkloster wird später dem deutschen Ritterorden in Marburg übergeben; eine Burg wird „zu den Giesen“ an der Lahn ungefähr 1130 zum Schutze für den Weg von Gleiberg nach Schiffenberg erbaut; der „Heidenturm“ noch erhalten. — Amoenburg (Burg an der Amana, Dhm), 7 St. von Gießen: Bonifatius erbaut hier 722 eine Kapelle. — Marburg: Die heilige Elisabeth (Elisabethenkirche), der Regerrichter Konrad von Marburg, 1527 erste protestantische Universität, von Philipp dem Großmütigen gegründet, 1529 das Marburger Religionsgespräch. — Grünberg, Städtchen 4½ St. v. Gießen: Die alte „Burg“ mit „Burggraben“, erbaut 1186 von dem Landgrafen Ludwig von Thüringen gegen den Erzbischof Konrad von Mainz (Fehde), an der höchsten Stelle ist der Kern des Städtchens; dieses wird 1276 auf Gallustag von dem Landgrafen Heinrich dem Kinde mit eigenem Gerichte und anderen Vorrechten ausgerüstet: städtisches Privileg ist allwöchentliches Samstagsmarkt und der zweitägige, noch jetzt gefeierte Gallusmarkt im Oktober. Mitglied des rheinischen Städtebundes seit 1255. Kämpfe mit den (Raub-)Grafen der Umgegend, daher in halbständiger Entfernung auf kahler Höhe ein Wartturm, Stadtmauer mit Diebsturm; vor der Stadt ein freier mit Bäumen bepflanzter Platz, die sog. „Dingstühl“ — die alte Gerichtsstätte (Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege unter der Linde, vgl. das typische Bild des germanischen Gaugerichtes Caes. VI, 23: principes regionum et

¹⁾ Damit soll natürlich nicht behauptet werden, daß nicht die besseren Romane dieser Gattung, die von Cooper u. a., in einer passenden Bearbeitung für die Jugend einen guten Einfluß auf Verstandes- und Gemütsbildung haben können.

pagorum inter suos ius dicunt controversiasque minuunt; Hinweis auf unser Schöffens- und Schwurgericht); Antoniterkloster mit umfangreichen Gärten, jetzt Gerichtsgebäude; Barfüßerkloster, jetzt Scheuer. Auf dem Markte das alte Bürgerhaus, in welchem Luther auf seiner Reise nach Worms gewohnt haben soll 2c. 2c.

Auf die Wiedererzählung im Geschichtsunterrichte ist sorgfältig zu achten: Wird der Schüler daran gewöhnt, zuerst immer seine Disposition anzugeben (welche z. B. bei den meisten deutschen Kaisern bis zum Interregnum in folgenden typischen Zügen feststeht: Name, Verwandtschaft 2c.; Inneres: Stellung zu den Herzögen; Äußeres: Kämpfe gegen den Osten (Slaven) und in Italien (Rom)), wird ferner eine Leistung nur dann als genügend angesehen, wenn sich der Schüler zu Hause so vorbereitet hat, daß er die einzelnen kleinen Teile ziemlich fließend, in logischem Zusammenhange und ohne Hauptthatsachen zu vergessen erzählen kann, so ist hiermit auch für den schriftlichen Ausdruck im Deutschen und im allgemeinen für Schulung im logischen Denken viel gewonnen.

Geographie.

Asien und Amerika nach der von Schiller, H. d. pr. P. S. 537, gegebenen Begründung. Asien wird im Anschlusse an die Kreuzzüge behandelt, wenn der Geschichtsunterricht bis zu dem Abschnitte des Interregnums gekommen ist, wo eine zusammenfassende Repetition der Kreuzzüge in Verknüpfung mit den beiden letzten französischen eintritt; Amerika beim Übergange zur neuen Zeit, wo die Entdeckungen nach der „neuen Welt“ führen; für den im ganzen etwa 2 Monate dauernden Geographieunterricht werden jedesmal alle Geschichtsstunden verwandt. Die mannigfachen Förderungen dieses Unterrichtes durch die deutsche, französische Lektüre u. s. w. sind schon erwähnt worden. Es sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die historische Geographie Kleinasiens, Palästinas und Syriens in der VIII zu einem gewissen Abschlusse kommen muß; denn der biblische Unterricht der unteren Klassen und der Geschichtsunterricht der IV sollen ein geographisches Bild dieser Länder im Altertum erzeugt haben; zu demselben Zwecke für das Mittelalter, insbesondere für die Zeit der Kreuzzüge, und für die Neuzeit dienen in der VIII der Geschichts- und der spezielle geographische Unterricht. — Daß im Laufe des Geschichtsunterrichtes die Geographie des Schauplatzes, also namentlich Deutschlands und Italiens, Gegenstand immanenter Repetition wird, ist selbstverständlich; vgl. übrigens „Geschichte“.

II. Teil.

In den folgenden allgemeineren Betrachtungen will der Verfasser die Verwertung des ganzen sprachlich-historischen, sowie geographischen Unterrichtsstoffes zur „planmäßigen, einheitlichen Ausgestaltung der gesamten Innenwelt des Zöglings“ (Frick, L. P. V, 5) in großen Zügen vorführen. Zu dem Zwecke mußte er vielfach die intellektuellen und ethischen Kardinalbegriffe in helleres Licht setzen, welche auf allen Stufen des Unterrichtes dieselben bleiben; aus der Erkenntnis der verschiedenen Lebensformen und aus den ethischen Gefühlen erwachsen, gehören sie den 3 großen Reichen: Natur, Geschichte, Gott an. — Die geistvollen Ausführungen Fricks (L. P. V) dienen zur Leitung; es kam darauf an, jeweils scharf zu betonen, was die Tertien zur Herstellung, bezw. zur Ausbildung und Förderung jener Begriffe leisten könnten. Dabei hat es sich der Verfasser nicht versagt, in breiterer Fassung Materialien zu geben, die er im Laufe der letzten Jahre gesammelt und geordnet hat; er will selbstverständlich nicht alles

zusammen in den Tertien oder gar in einer Unter-Tertia behandelt wissen, aber er glaubt mit diesen teilweise ausführlicheren Auseinandersetzungen dem Lehrer dienlich sein zu können bei der Auswahl der Gedankenkreise, in welche er seine Schüler einführen will, und er wünscht zugleich Anregungen, zum Teil schon Stoff zu liefern zu ähnlichen Ausarbeitungen für andere Klassen.

„Kein Fach in unserer höheren Schule ist für sich Selbstzweck“ (Altenburg, L. P. X, 9). Gehen wir von diesem Gedanken aus und fragen nach dem eigentlichen und Gesamtzwecke des Unterrichts, so wird uns als beabsichtigte Totalwirkung ein Doppelziel vor Augen treten, Hinleitung des Schülers zu einer tüchtigen ethischen Gesinnung (Schiller, L. P. XIV, 37) und Verständnis des eignen Volkstums und der eignen Zeit (Schiller, L. P. XIV, 53). Beide Ziele, die ihre psychologische Begründung darin finden, daß sie auf die 2 Grundthätigkeiten des menschlichen Geistes, Wollen und Vorstellen, zurückführen, berühren sich eng; denn ebenso wie die Einzelgefühle durch die Einzelthatfachen geweckt und durch die wachsende Kenntnis der letzteren im Unterrichte von unten auf gefördert und vertieft werden, so wird das durch die Summe und das Resultat der Gefühle, die tüchtige ethische Gesinnung, erzeugte Interesse nur dann rege bleiben, wenn es sich in seiner praktischen Verwendbarkeit für die Forderungen der eignen Zeit thätig sieht. — Wenn auf der obersten Gymnasialstufe der „Umgang mit idealen Persönlichkeiten“ verwertet werden muß, um dadurch zur „Bekanntschaft mit bedeutsamen Begriffen“ vorzuschreiten (Frick, L. P. V, 10), da erstere sich als die typischen Vertreter der letzteren darstellen, so wird den unteren Klassen mehr die Betrachtung der konkreten Gestalten zufallen, von deren typischer Bedeutung allerdings eine Ahnung in dem Schüler zu wecken ist.

Hinleitung des Schülers zu einer tüchtigen ethischen Gesinnung.

Der Begriff Freiheitsliebe wird, nachdem er an den Kämpfen der Makkabäer und den Perserkriegen des hellenischen Volkes in dem Verständnisse der Schüler aufgekeimt ist, im deutschen Geschichtsunterrichte neues Wachstum gewinnen, von den Kämpfen des Arminius an bis zu den Freiheitskriegen gegen Napoleon I. sorgfältig gepflegt werden und in der durch den Krieg 1870/71 errungenen Einigkeit und Selbständigkeit des deutschen Reiches seinen Gipfel finden.

Der Begriff Treue (vgl. Dettweiler, L. P. VII, 59), so mannigfach durch anekdotenhafte Erzählungen („Die Bürgschaft“ von Schiller u. a.) und typische Einzelfälle (David und Jonathan, Krimhild, Hagen von Tronje u. a.) geweckt, muß durch die ideale, oft schroffe Auffassung der Treupflicht des Mannes, der sich einem Höherem freiwillig „gelobt“ hat und nun zu der Gefolgschaft des Häuptlings gehört (Freitag, B. a. d. B. I, 79 ff.), zu vertiefter Anschauung kommen (vgl. Caesar VII, 25: qui secuti non sunt, in desertorum ac proditorum numero ducuntur, omniumque his rerum postea fides derogatur). Eine sorgfältige Entwicklung dieses „heiligsten Treuverhältnisses“ (Freitag, a. a. O. S. 233) ist um so mehr nötig, als von solchem Gesichtspunkte aus das Christentum Aufnahme bei den Germanen fand (der Herr Christus und sein Gefolge), auf dieser Art von Treue das typische Verhältnis von Lehns herr und Vasall beruht (z. B. noch zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen, vgl. Schiller, J. G. W. 42, 418), und auf sie „der dem deutschen Volke so tief eingeprägte Zug der persönlichen Anhänglichkeit und Treue gegen den Landesherrn“ (Meier, L. P. XIV, 29), mit einem Wort das monarchische Gefühl der Deutschen, hauptsächlich zurückzuführen ist.

Vaterlandsliebe (vgl. den vorzüglichen Aufsatz von Meier, „Die Erziehung zur Vaterlandsliebe durch die Schule“, L. P. XIV, 1—32). „Dieser Gesichtspunkt muß auf alle Lehrgegenstände

angewandt werden und als Unterrichtsprinzip alle Zweige durchdringen“ (Meier, a. a. O. S. 31). — Wir wollen hier nur die Cäsarlektüre hervorheben. Soll auf der höchsten Stufe des Unterrichts einerseits die Vaterlandsliebe lebendiges sittliches Gefühl geworden sein, andererseits auch eine „begriffliche Erörterung dieses Gefühls, der daraus sich ergebenden Pflichten u. s. w.“ eintreten, so darf man sich auf keiner der unteren Stufen irgendwelche Gelegenheit entgehen lassen, die Anschauungen der Schüler in dieser Richtung zu wecken und zu befestigen; ist aber der Kontrast das sicherste Mittel, die Erkenntnis der Eigenart unseres Wesens zu fördern, so fällt dem Cäsarunterrichte die anziehende Aufgabe zu, die Züge sorgfältig zu sammeln und zu verwerten, welche die Eigenart des uns besonders gegensätzlichen Volkes schildern; je schärfer wir die löblichen und tadelnswerten Eigenschaften der Gallier erfassen, die sich in so überraschender Weise bei ihren heutigen Nachkommen wiederfinden, desto klarer wird uns die ganze Stammesart der Gallier—Franzosen vor Augen treten, und desto wirksamer wird sich natürlich in uns ein lebendiges Bewußtsein unserer Eigenart befestigen und ein kräftiges Gefühl für die Pflichten stärken, die uns hieraus gegen das Vaterland erwachsen. — Der Unterricht der *III* hat freilich hier zusammenzufassen und abzuschließen; wie könnte man aber in der *II* Caesar, b. g. VI, 20 vorbeigehen lassen, ohne bei dem Satz: *saepe homines temerarios atque imperitos falsis rumoribus terreri et ad facinus impelli et de summis rebus consilium capere cognitum est* auf die falsi rumores hinzuweisen, denen der leichtgläubige Franzose heute noch gerade so gut, wie damals zum Opfer fällt, selbst wenn es sich wieder darum handelt *de summis rebus consilium capere!* wie sollte sich der Lehrer es versagen, bei der Lektüre von II, 1 auf das alte Erbteil der Franzosen *mobilitas und levitas animi* (Bankelmut und Leichtsin) aufmerksam zu machen und ihre daraus folgende Neigung, *novis imperiis studere* (Regierungsumwälzungen herbeizuführen), aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts zu beweisen! ¹⁾

Naturgefühl. Die Weckung desselben fällt hauptsächlich dem naturwissenschaftlichen Unterrichte zu (Schiller, *H. d. pr. P.* S. 570); an der Vertiefung dieses Gefühls muß sich in hervorragendem Maße der deutsche Unterricht beteiligen, indem die Lektüre von Prosastücken teils direkt naturgeschichtliche Beschreibungen und Schilderungen liefert (vgl. Masius, II, St. 45 „Die weiße Kreide“, St. 48 „Der Löwe“ u. a.), teils landschaftliche Bilder darbietet, in denen je nach Bedürfnis bald der Mensch und sein Wohnsitz (zur Pflege des kulturhistorischen Interesses z. B. „Ein westfälischer Oberhof“, woran sich u. A. die starre Eigenart des sächsischen Volksstammes trefflich entwickeln läßt), bald die Tierwelt („Auf dem Marannon“), bald die Flora („Auf dem Marannon“, St. 69 „Holzschlag im Böhmerwald“ u. a.) und schließlich auch einmal die Mineralien („Nebelhöhle“) in den Vordergrund gezogen werden können. Besonders geeignet sind auch die Gedichte, um die Phantasie zur Erzeugung landschaftlicher Bilder in Tätigkeit zu setzen; die Handlung soll sich vor den Augen des Schülers auf einem landschaftlichen Hintergrunde aufbauen, dessen Bild in dem fortschreitenden Laufe der Betrachtung immer neue Farben erhält; vgl. die *Ovidlektüre* und die deutschen Aufsätze! — Durch fortgesetzte Tätigkeit in dieser Hinsicht gewinnt der Schüler allmählich eine tiefere Ansicht von der Innigkeit der Beziehungen zwischen Natur und Menschengeschick, von dem „engen Zusammenhange zwischen den Naturverhältnissen und der geschichtlichen Entwicklung“ (Schiller, *H. d. pr. P.* S. 197). Die Lektüre des französischen Lesestückes *Mahomet* (s. „Französisch“) wird dem Schüler Einblick gewähren in ein eigenartiges, neues Motiv eines

¹⁾ Selbstverständlich dürfen dem Schüler die guten und edlen Seiten des gallischen Charakters nicht unbekannt bleiben; namentlich die Gestalt des *Vercingetorix* wird später den Anlaß geben, das hochgespannte Ehrgefühl und die kühne Tapferkeit (Elan) der Franzosen in helles Licht zu setzen, sowie dem heldenmütigen Kampfe des ritterlichen Volkes um seine untergehende Freiheit gerechte Anerkennung widerfahren zu lassen.

lebhaften Naturgefühls; die Sehnsucht nach paradiesischen Zuständen drückt sich auch in dem Verlangen nach solchen Naturfreuden aus, welche grade dem Araber ewig versagt sind; er, der auf trockenem Sande lebt und unter brennendem Himmel, wünscht sich des *bosquets de verdure incessamment rafraichis par des fontaines et des rivieres qui ne tarissent jamais*. So kann sich gleichsam durch Hörensagen ein reges Naturgefühl entwickeln, ein unbewusstes Verständnis für fremde, unbekannte, nur in der Phantasie vorgestellte Naturschönheiten. — Wir dürfen annehmen, daß die in jedem rege Sehnsucht, fremde Naturschönheiten selbst zu genießen, welche die Phantasie im Gegensatz zu den Reizen der eigenen Heimat infolge von Erzählung und Lektüre schon dem unerwachsenen Kinde vorgezaubert hat, in unserer Zeit bei den meisten Menschen, wenn sie erwachsen sind, mehr oder weniger einmal durch Reisen gestillt wird; da entsteht nun dem Unterrichte die Aufgabe, richtiges Sehen (Erfassung des Gesamteindrucks, planmäßiges Fortschreiten im Betrachten der Einzelteile, endliches Bewußtwerden der Schönheit, die in der harmonischen Anordnung der Natur liegt) von früh auf zu lehren, vgl. die interessanten Ausführungen *Fricke's* (L. P. XIII, 1—25): „Bemerkungen über Art und Kunst des Sehens“; in dieser Beziehung kann namentlich auch ein verständiger Zeichenunterricht in fruchtbare Beziehung zum übrigen Unterrichte treten. Wird die im naturwissenschaftlichen Unterrichte betrachtete Pflanze in der Zeichenstunde darzustellen versucht (oder auch nur ein Blatt derselben), und zwar immer so, daß man „das Verhalten der Teile zum Ganzen und umgekehrt“ (*Schiller*, H. d. P. S. 215) zu klarer Auffassung bringt und den Schülern zugleich die „Einsicht“ gewährt, „worin die angenehme Wirkung auf den Beschauer besteht“, so hat man hiermit überhaupt ein verständiges Genießen der Naturschönheiten gefördert, und das haben wir doch wohl unter dem Naturgefühl zu verstehen, welches wir in der Jugend wecken wollen¹⁾. — Nicht unwesentlich erscheint es, auch in der Cäsarlectüre, so oft sich die Gelegenheit bietet, auf den landschaftlichen Hintergrund näher einzugehen; dadurch bildet sich einmal das ethische Interesse des Schülers überhaupt, hier in der Form des Naturgefühls, dann ist ein festes landschaftliches Bild oft zum Verständnisse der Erzählung unerläßlich; ein lehrreiches Beispiel bildet die Nervierschlacht, deren Entwicklung und Verlauf ohne die Einprägung des II, 17, 18 geschilderten Charakters der Landschaft unverständlich bleibt.

Über den Wert der Persönlichkeit siehe die schöne Auseinandersetzung von *Meier* (L. P. XIV, 22). Das Gefühl hierfür zu pflegen, ist eine Hauptaufgabe einer Zeit, in welcher einzelne Richtungen mehr wie je mit der dunkeln Arbeit beschäftigt sind, „die persönliche Größe und Bedeutung in den Urbrei der allgemeinen Gleichheit aufzulösen“ (*Meier*, a. a. O.; vgl. auch *Schiller* unter „Unbescheidenheit“, H. d. pr. P. S. 118). Zu diesem Zwecke scheuen wir vor einem vernünftigen „Kultus der Persönlichkeit“ nicht zurück, und es kann nur empfohlen sein, auch in der VIII den Geschichtsunterricht biographisch zu gestalten („Vorführung der Einzelpersönlichkeiten“ [*Fricke*, L. P. XI, 21], in denen das „Typische“ aufzufuchen ist), d. h. die Bedeutung der großen Männer unserer Geschichte leuchtend hervor-

¹⁾ Zur Stille des mit dem Geschichtsunterrichte verbundenen Zweckes, Einblick in die Kulturgeschichte zu gewähren, kann in den Tertien das Zeichnen der einfachsten romanischen und gotischen Bauformen dienen (also etwa ein Bogen mit den entsprechenden, einfachen Ornamenten) in möglichst scharfer Hervorhebung ihrer Unterschiede, wobei der Zeichenunterricht den Hauptwert auf die Wirkung des ästhetischen Interesses legen mag; hierbei bietet sich direkter Anschluß an die Geschichte; denn dem Schüler werden sowohl Abbildungen des Kaiserhauses in Goslar, der Ruinen der Barbarossa-falls in Gelnhausen, des Speirer Doms, als auch des Kölner Doms, der Nürnberger Kirchen u. s. w. gezeigt. — In dem Zeichenunterrichte der hiesigen Anstalt werden speziell in den Tertien (da „runde Körper“ das Pensum bilden) die Säulenordnungen (ionisch, dorisch, korinthisch) am Bilde des Theaters („Die Kraniche des Ibykus“) erklärt und gezeichnet; ferner die gotische und romanische Kirche (Klostergewölbe) nach Modellen; endlich gehört in das Pensum der Tertien das Zeichnen von *soutum, galea, pilum, gladius* etc. nach Modellen, die aus Mainz stammen. — Die Anknüpfung des Zeichenunterrichts an die Naturgeschichte ist mehr Sache von VI und V.

treten zu lassen. — Reihenbildung muß hier vertiefend wirken; nehmen wir z. B. den Begriff „Feldherrngenie“ und begleiten ihn durch die Schule, so werden dabei Persönlichkeiten, wie Themistokles, Alexander d. Gr., Hannibal, Cäsar, die deutschen Kaiser zum Teil, Gustav Adolf, Wallenstein, Friedrich der Große, Napoleon I., Blücher, Moltke als Typen hervortreten und zu näherer Betrachtung gelangen; wo sich diese an die Lektüre eines Originalwertes anschließen kann, wie bei Cäsar, muß eine planmäßige Entwicklung der charakteristischen Feldherrneigenschaften erfolgen; z. B. ist die Stelle I, 49, 50 (die Umstimmung des Heeres durch Cäsar) stets als Typus des persönlichen Einflusses des genialen Feldherrn auf sein Heer zu verwenden, wie dieser Einfluß schon dem Schüler der niedersten Stufe in Anekdoten über Alexander u. A. bekannt wurde. Eine ebenso lohnende, als notwendige Aufgabe ist es demnach, Cäsar als Feldherrntypus aus der Cäsarlektüre der beiden Tertian darzustellen. — Ein typisches Verhältnis ferner, dessen Kenntnis für den Schüler unerlässlich erscheint, weil es ihn auf allen Stufen des Unterrichts begleitet, ist das des Königs zum Säng er (Dichter, Seher, Gelehrten, Propheten). „Sie beide wandeln auf der Menschheit Höhen“; der König ehrt sich selber, wenn er den König im Reiche des Geistes ehrt, der seinen Ruhm verkündet; dieser hat aber auch die ernste Aufgabe, dem hohen Herrn ¹⁾ die Wahrheit zu sagen, ihm, wenn es sein muß, tadelnd und strafend entgegen zu treten. Das Verhältnis zwischen Arion und Periander, Nathan und David, Daniel und Belsazar mag zur Vorbereitung als Wiederholung beigezogen werden; die VIII liefert folgende Gestalten hinzu: Solon und Krösus (Wahrheit sagend), der Alte und der König in „Des Sängers Fluch“ (tadelnd, strafend), Orpheus und Pluto (rührend, zwingend), Bertran de Born und der König (rührend, zur Verzeihung zwingend), B. d. B. und der Königssohn (begeistert), der Säng er und der Graf von Habsburg (Ruhm verkündend), Säng er und König in Goethes „Der Säng er“ (ergötzend). — In der Prima kommt dieses typische Verhältnis bei den Freundschaftsbeziehungen Karl Augusts zu unseren Dichturfürsten schließlich wieder zur Geltung (vgl. auch Friedrich d. Gr. und Voltaire).

Verständnis des eigenen Volkstums und der eigenen Zeit.

Betrachten wir endlich die Forderung Fricks (L. P. IX, 18), daß man „die Elemente der Gegenwart und Heimat in denjenigen der Vergangenheit und Fremde wiedererkennen“ lasse! Wir verweisen zunächst auf den Satz Schillers (L. P. XIV, 53): „Wozu wir unsere Schüler befähigen wollen, ist doch das Verständnis ihres eigenen Volkstums und ihrer eigenen Zeit. Denn eine Schule, welche sich diese Aufgabe nicht mehr stellt, muß den Zusammenhang mit dem Volkstume verlieren. Nun ist es eine herrliche, für Lehrer und Schüler gleich interessante und dankenswerte Aufgabe, in die Verhältnisse jener Zeit ²⁾ mit Hilfe der heutigen einzubringen und umgekehrt an dem Gegensatz der damaligen sich der heutigen klar und scharf bewußt zu werden. Damit erledigen sich die Forderungen, Verfassungs- und Kulturgeschichte, Volkswirtschaft und Belehrung über Rechtsverhältnisse als besondere Disziplinen in unsere Schule einzuführen, von selbst. Werden nur die antiken Verhältnisse stets durch das Licht der heutigen beleuchtet, so werden die Unklarheiten verschwinden, die jetzt unter den Schülern oberer Klassen in so befremdlicher Weise über die alte und neue Zeit herrschen.“ Dazu vgl. die trefflichen Ausführungen Schillers in der Z. G. W., 42, 401 ff., in denen er die leitenden Gesichtspunkte einer solchen Behandlung des Unterrichtsstoffes

¹⁾ Denn „er steht in des größeren Herren Pflicht“; die gebietende Stunde kann ihn auch nötigen, „mit göttlich erhabenen Lehren“, mit Mahnungen und Warnungen dem Throne zu nahen.

²⁾ Hier speziell: der römischen. Die in d. Z. f. G. W., 42, 401 ff., von Sch. gegebenen Ausführungen beziehen sich aber natürlich überhaupt auf allen Unterrichtsstoff, der die Vergangenheit zum Gegenstande hat.

festgestellt hat. Aus der Fülle des Materials soll Einzelnes herausgenommen und teilweise in seiner Anwendung für die U III dargestellt werden.

Verfassungsgeschichte. Die deutsche Geschichte bietet fast in jeder Stunde Gelegenheit und Nötigung, über einzelne Punkte der Verfassung u. s. w. zu sprechen, z. B. bei Heinrich VI.: Unterschied zwischen Erbmonarchie und Wahlkönigtum (Vor- und Nachteile beider: welche Regierungsform ziehen wir vor?); die Reichstage unter Karl d. Gr. sind nur zu verstehen im Gegensatz zu dem unsrigen, Wahlmodus u.; die Fixierung der Vorrechte der Kurfürsten durch die goldene Bulle (Regalien u. s. w.), wodurch die Souveränitätsrechte der kleinen deutschen Fürsten bis in unsere Tage hinein erst verständlich werden; über die gesamte Entwicklung der partikularen Territorialgewalten vgl. Schiller, a. a. O. S. 416., u. s. w. u. s. w. Was der Geschichtsunterricht der U III zur Förderung des typischen Begriffes der Monarchie beitragen muß, darüber siehe die trefflichen Ausführungen Schillers, a. a. O. S. 408, 411 f. (politische Bedeutung des Begriffes „Gefolgschaft“ durch das ganze Mittelalter hindurch), namentlich S. 417 f.

Kulturgeschichte. Eckert giebt in seinem Hilfsbuche einige derartige Zusammenfassungen am Ausgange des Mittelalters, von denen man nicht gerade behaupten kann, daß sie geschickt und nach pädagogischen Gesichtspunkten hergestellt seien; wie wir uns z. B. eine zusammenfassende Betrachtung des Mönchswesens, als Hinleitung zu dem Augustinermönche Martin Luther und als Sammlung aller zerstreuten Bemerkungen während des Geschichtsunterrichtes denken, soll in Folgendem gezeigt werden.

Eremiten (*ἐρημιος*), vgl. später Peter v. Amiens. — Vorbild: Johannes der Täufer in der Wüste. — In Aegypten Säulenheilige. Zweck: Abschluß von den Versuchungen der Welt zum Nachsinnen über Gott. Asketische Lebensweise (vgl. Diogenes im Fasse) und Selbstpeinigung, Geißelung (vgl. die Geißlerzüge in Europa im 14. Jahrhundert). Verkehrte Richtung: Nicht bloß beten, sondern auch arbeiten! — Abschluß einer größeren Gemeinschaft von Menschen von der Welt in dem Kloster: claustrum—monasterium (*μόνος*); monachus. Benediktiner (Benedikt v. Nursia). Gelübde: Armut, eheloses Leben, Gehorsam (Nachahmung Jesu). Organisation: Brüder (bezw. Schwestern: Nonnen), Abt, Kellermeister, Pfortner u. A. Beschäftigung: 1) Ackerbau (Urbarmachung des Landes), 2) Wissenschaft: Verdienste um die deutsche Sprache — Wörterbücher (manno—vir, raban—corvus etc.), Abschreiben der alten Schriftsteller (vgl. das französische Lesestück „Charlemagne“ von Drioux) — kostbare Bücher mit Initialen u., Schulen (vgl. Karl d. Gr.). — Einsiedler in Deutschland: der heilige Gallus in St. Gallen (vgl. das Gedicht „St. Gallus und der Bär“ von Bäßler; den Besuch Konrads I. in St. Gallen, hübsche Erzählung von den Klosterschülern und den Äpfeln), Fridolin in Sädingen u. A. — Der Benediktinermönch Winfrid (Bonifatius) 754 erschlagen — Fulda. Neu-Korvey an der Weser unter Karl d. Gr. Klöster unter den Franken — Staatsgefängnisse (Chilberich III. 752 ins Kloster gesteckt, desgl. Desiderius, König der Longobarden, Tassilo in Lorch). Verweltlichung der Benediktinerklöster — Reform von Clugny aus; Clunienser (Heinrichs III. Gemahlin Agnes von Poitiers): Verdienste um den Gottesfrieden in Burgund und Deutschland. — Kreuzzüge: Ritterorden (Mönche mit dem vierten Gelübde: Kampf gegen die Ungläubigen); Geschicke der Templer, der Johanniter (vgl. den „Kampf mit dem Drachen“; den preussischen, evangelischen, adligen Johanniterorden zum Zwecke der Krankenpflege), des deutschen Ritterordens (unter Friedrich II. Hermann von Salza, Thätigkeit in Preußen, Kämpfe mit den Polen, schließliches Geschick). — Bettelorden: Dominikaner und Franziskaner (Hege gegen Friedrich II. in Deutschland), — Augustiner in Erfurt (Luther als dienender Bruder: Betteln in der Stadt; Priester; Professor an der Universität Wittenberg). Kulturgeschichtliche Aufgaben der Klöster: Ackerbau, Bildung (siehe vorher Benediktiner; Dichtungen über deutsche Stoffe in lateinischer

Sprache), Kunst (Kirchen, Gemälde zc.). — Entartung : Reichtum, Ansammlung von Gütern in toter Hand, üppiges Wohlleben, Dummheit in den Klöstern (vgl. Hutten bei Beginn der Reformation).

Eine solche Zusammenfassung, bei welcher nur die Verbindung der Teile zum Ganzen und die Schlussfolgerungen neu sind, gehört zu derjenigen Reihenbildung, von welcher überhaupt ausgiebiger Gebrauch zu machen ist, und füllt eine Unterrichtsstunde — vorausgesetzt, daß der Geschichtsunterricht von vornherein so verlaufen ist, daß man hier nur Saiten anzuschlagen braucht, die schon oft in Bewegung gesetzt worden sind. Die nötige Zeit zur Herstellung solcher „Kulturbilder“ muß gefunden werden und ist leicht zu finden, wenn man nur die deutsche Geschichte des Mittelalters nach dem Plane zusammenzieht und behandelt, den Schiller, H. d. pr. P. S. 499—501, entworfen hat; — allerdings muß man dabei vielen unnötigen Ballast entfernen, welcher unsere „Leitfäden“ bis jetzt noch beschwert.

Ähnliche Kulturbilder lassen sich bei verschiedenen Gelegenheiten herstellen, um daran die Grundzüge der Volkswirtschaft zu entwickeln, worüber etwas ausführlicher gesprochen werden soll. F. Moldenhauer hat in einem gehaltvollen Artikel (Köln. Zeitg., Sept. 1888 „Volkswirtschaftslehre und Kenntnis der staatlichen Einrichtungen in den höheren Schulen“) die „Aneignung der allgemein anerkannten Grundbegriffe der Volkswirtschaft“ als Aufgabe der höheren Schulen hingestellt. In den Tertian mögen z. B. die Begriffe des Geldes und des Handels mit den Schülern in elementarer Weise erarbeitet werden. Mittels der Cäsarlektüre in Verbindung mit der Urgeschichte unseres Volkes, der Geschichte des Mittelalters und der Geographie Asiens und Amerikas lassen sich 3 Kulturbilder herstellen, denen hauptsächlich der Handel die Farbe verleiht.

Der Schüler hat bisher die Urgeschichte mehrerer Völker kennen gelernt, der Juden, der Griechen und der Römer; nun tritt die seines eigenen Volkes in seinen Gesichtskreis. Alle jene Völker sind von einem schroff ausgeprägten Nationalgefühl befeelt, sie entwickeln sich in starkem Gegensatz zu ihren Nachbarn : Dem Juden gilt der Goi, dem Griechen der Barbare, dem Römer derjenige, welcher nicht *civis Romanus* ist, gleich wenig, als ein Wesen untergeordneter Gattung. Dasselbe ist auch bei dem Germanen der Fall, er fühlt sich mit großartigem Stolz als solcher gegenüber dem Fremden (die *arrogantia Ariovisti*). Wir sehen nun das anziehende Schauspiel, wie ein von der sog. höheren Kultur völlig unberührtes Volk mit einem solchen jäh zusammentrifft, welches die höchste Kultur der Zeit besitzt. Zwar mögen die Römer selbst Ähnliches empfunden haben, als die griechische Welt sich ihnen erschloß, eine Empfindung, der Horaz in dem bekannten Verse : *Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio* lebhaften Ausdruck verleiht¹⁾; aber zwischen Römern und Germanen ist doch der Abstand hinsichtlich der Kulturstufe viel größer; die Germanen stehen nicht nur an Geisteskultur, sondern auch besonders politisch noch völlig im Kindesalter; daher kann in dem ersten Verkehre dieser Völker dem Schüler ein typisches Bild erwachsen der starken Einflüsse, mittelst deren die Kultur uncivilisierte Zustände überwältigt. Auch der Tertianer begreift die Ängstlichkeit, mit welcher sich der entlegener wohnende Gallier und der Deutsche von dem Luxus²⁾ des fremden Volkes abzuschließen sucht, handelt es sich doch für den Germanen um seine Eigenart, ja seine Existenz. Nur außergewöhnlich starke Völker erhalten sich in diesem ungleichen Kampfe, und immer mit außerordentlichem Verluste; andere gehen bei so jäher Berührung zu Grunde (Indianer) oder erleiden auf Kosten

¹⁾ Schon der Quartaner wird eine Andeutung über diese typische Thatsache etwa bei Gelegenheit der Zerstörung Korinths durch Mummius erhalten haben.

²⁾ *Caes.*, b. g. I. 1; Cäsar selbst teilt die Ansicht, daß nur die möglichst weite Entfernung *a cultu atque humanitate provinciae* die Tapferkeit erhalte; er mag bei den Galliern genug Beispiele des Zerfalls und der Verweichlichung infolge des jäh einbringenden Luxus der Römer gesehen haben; II, 15; IV, 2; VI, 24.

ihres eigentlichen Volkscharacters eine totale Umwandlung, wie sie der Schüler bei den romanischen Völkern, hauptsächlich an Gallien sieht, das z. B. seine Sprache in dem Maße von den römischen Ansiedlern empfangen hat, daß die ursprüngliche der Kelten nur in den spärlichsten Resten erhalten ist ¹⁾. — Was helfen alle Einfuhrverbote? Der freie Germane wird gar bald als Nachbar des Römers von diesem in seinen steigenden Bedürfnissen abhängig. Grundsatz: der Handel nähert die Völker einander mit unabwehrbarer Gewalt (selbst der Abschluß Chinas wird gebrochen, wie der Schüler im Geographieunterrichte erfährt). Der fremde Händler holt sich aus den Dörfern der Deutschen die Hörner des Urs, Geweihe, Pelzwerk, unter Umständen Bernstein, sogar Menschenhaare (Freitag, a. a. O. I. 68); er bringt manches Nötige, z. B. Eisengerät, zahlreiche Luxuswaaren, wahrscheinlich oft Tand. Der Schüler lernt hier die älteste Form des Handels kennen, den Tauschhandel, der ihm auch in seiner kindlichen Welt nicht unbekannt ist (Briefmarken), und von dem er schon oft, bei Erwähnung der Phönizier, in amerikanischen und afrikanischen Reisebeschreibungen und sonst, gehört hat. Er merkt leicht, welche Unbequemlichkeiten dieser Handel mit sich bringt, und findet selbst auf die Frage: warum hat man das Geld eingeführt? die richtige Antwort: Um Erleichterung des Verkehrs zu bewirken durch die Handlichkeit eines allgemein anerkannten „Vertreters der wahren Güter“ ²⁾. Er begreift zugleich, daß Voraussetzung des Geldverkehrs Anerkennung des Geldes von Seiten der am Handel Beteiligten ist; erinnert man ihn an das eiserne Geld der Spartaner, so sieht er diese Forderung verletzt; dieses Geld ist für die Außenwelt kein Geld; es fehlt ihm der Wert und die Handlichkeit: Der Zweck der spartanischen Einrichtung, Verschärfung des Abschlusses nach Außen, ist erreicht (schlechtes Geld, Bedeutung der Prägung etc.). — Auch dem Germanen werden bald die „guten römischen Goldstücke“ wertvoll; er sieht, welche einen Schatz er in der kleinen, unscheinbaren Münze, die ihm der Kaufmann bietet, besitzt, wenn er einmal in die Römerstadt am Rheine oder an der Donau kommt, und er begreift unbewußt seine Bedeutung. Der Tauschhandel ist die älteste Form der Ein- und Ausfuhr; diese Begriffe werden an dem Grenzverkehre der Römer und Germanen entwickelt, die einfachsten Formen des Handelsbetriebs aufgedeckt (Reisen, Sprachkenntnis, Risiko, Gewinn), richtige Vorstellungen über die wirtschaftlichen Beziehungen der Länder zu einander geschaffen, die Notwendigkeit solcher Beziehungen gezeigt, die Abhängigkeit des einen Landes von dem anderen in wirtschaftlicher Hinsicht betont, und der Handel als vornehmster Kulturträger hingestellt.

Auch das Kulturbild, welches im Laufe der mittelalterlichen Geschichte von der Entwicklung der Städte entworfen werden soll, muß vornehmlich den Handel berücksichtigen; er macht die Städte reich. Der Schüler lernt die Stadt als römisches Lager am Rheine und an der Donau kennen, als burgartige Zufluchtsstätte gegen einbrechende Feinde unter Heinrich I., als Bischofsitz unter den sächsischen Kaisern, als treue Anhängerin des Königtums schon von Heinrich IV. an, nach schwerem Streite im Innern im Kampfe mit dem Adel und den Rittern (Städtebünde) u. s. f., und immer bekommt sie ihre Bedeutung als Handelsmittelpunkt. Auf die Vorrechte der Städte, Märkte abzuhalten etc., muß besonders hingewiesen werden. Der Handel mit dem Osten wählt 3 Wege, den Landweg durch Rußland (Städte des Deutschritterordens: Danzig, Königsberg, Thorn, Marienburg u. a.; die Leipziger Messe), die uralte Donaustraße (Wien), und, durch die Kreuzzüge unendlich gefördert, das Mittelmeer (Venedigs Blüte: Verkehr mit den süddeutschen Städten, Notwendigkeit des bewaffneten Schutzes der Handelszüge, deutsches Waarenhaus in Venedig, italienische Sprache im Geschäftsleben: brutto, netto, Com-

¹⁾ Die That des Arminius gewinnt unter diesem Gesichtspunkte erst ihre rechte Bedeutung; denn dadurch, daß sie die politische Eroberung des Landes durch die Römer verhindert, verlangsamt sie die unvermeidliche Verbreitung der römischen Kultur.

²⁾ „erbacht —, um sie, die großen, plumpen nicht allerorts mitführen zu müssen“, A. Stifter.

bardenwechsel u. s. w.). Ebenso gut kann die Betrachtung der Hansa und des nordischen Handels benutzt werden, um ein Bild der Bedeutung des deutschen Kaufmannes — für die damalige Welt darf man wohl sagen — am Ausgange des Mittelalters zu gewinnen (vgl. Freytag, a. a. O. II, 1 S. 277 ff.). Das lebhafteste Entgegenkommen fand ich bei meinen Schülern, wenn ich, eine freie Stunde des Nachmittags dazu benutzend, ihnen — mehrmals hintereinander einer kleineren Anzahl — zum Abschlusse dieser Betrachtungen den Holzschnitt von Jost Amman (Teil der „Allegorie“ auf den Handel; Facsimile z. B. in Henne am Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes, II.) vorlegte, mir den Kommentar zu einem Teile der Bilder von den Kaufmannsöhnen geben ließ und die Beziehungen zur Gegenwart durch anregendes Fragen herstellte ¹⁾.

Haben wir nun die Grundbegriffe, sowie die einfachste Form des Handels kennen gelernt und dazu den riesigen Aufschwung desselben in den deutschen Städten des Mittelalters verfolgt, so bietet sich zum Teil noch in derselben Klasse, namentlich aber in der DIII, durch den geographischen Unterricht die Gelegenheit, ein glänzendes Bild des modernen Welt Handels zu entwickeln; das Dampfschiff (Billigkeit des Transportes zu Wasser) und die Eisenbahn sind seine Träger. Fassen wir z. B. am Schlusse der Betrachtung Amerikas die Handelsbeziehungen zu Europa, bezw. zu Deutschland, nochmals zusammen, so finden wir (nach Kirchhoff, Schulgeographie): New York—Stapelplatz von Getreide und Petroleum (über Bremen), Baltimore (Virginien)—Tabak (Ableger der Gailschen Fabrik in Gießen), New-Orleans—Baumwolle (über Liverpool Einfuhr in England, Baumwollensfabriken in Manchester), Chicago—Schweinemast durch Mais (Schinken, Speck, Corned Beef-Büchsen), Kalifornien—Gold (Quecksilber), Honduras—Mahagonibäume, Kostarica—Kaffeebaum, Kuba—Zucker, Tabak (Habana), Jamaika—Zuckerrohr (Jamaikarum), Brasilien—Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee (Rio de Janeiro), Guayana—Zuckerrohr (Cahenne—Pfeffer), Venezuela—Kakao, Kaffee, Tabak (Varinas), Guanoinfeln an der peruanischen Küste, Peru und Bolivia—Silber (Bedeutung für Spanien), Chile—Salpeter (Wüste Atakama), Uruguay—Viehisches Fleischextrakt (Steppen, Viehzucht). — Als wichtige Ergänzung ist die Lektüre von Masius I., Nr. 179, B. Sigismund, Eine Industrieausstellung im Schulzimmer (vgl. Tinte u. s. w.), und Nr. 168, L. von Schlözer, Neujahrsgeschenk aus Jamaika in Westindien, zu betrachten; beide Stücke, aus der Sexta zum Teil bekannt, sind der natürlich zu kontrollierenden Privatlektüre der Schüler zu überweisen. — Was die deutsche Ausfuhr betrifft, so kann man sich mit dem Hinweise auf Bier, Rheinwein, Industriewaaren (z. B. die Nürnbergs: Spielwaaren, Faberbleistifte, Lebkuchen u. a.) begnügen; interessant ist es zu hören, daß die mannigfachen Waaren aus Alligatorhaut, die in Nord-

¹⁾ Links oben Ecke: richtiges Gewicht, damit „niemand unrecht gesehe nicht“; Ehrlichkeit, wie es auch in der Mitte heißt: „der Handel begert solche Leut / Vey denen sey Auffrichtigkeit“; Was versteht man also unter einem soliden Kaufmanne? — Doch das Geschäftsgeheimnis ist auch notwendig: links oben zweites Bild und oben in der Mitte der an Ketten geschlossene *secretorum liber*. — Darunter in der Mitte: der Briefverkehr, der den Herrn „frölich / auch saur un schwach“ macht (der speerbewaffnete Briefbote, Post, Eisenbahn, Dampfschiff, Telegraph). — Oben rechts: das Kontor, damals noch gut deutsch „Schreibstube“; rechts oben Ecke: die besondere Buchführung über „Klainoter und Edelstein“ durch bewährte Buchhalter. — Rechts unten: der Export des Geschäftes, die Verpackung der Güter zur Messe, damit „vil nutz und gwin“ erfolge; davor der Zählisch des Kassiers. — Links: der Import, die Auspackung der auf der Messe gekauften Güter zum Verhandeln im Detail (Ballen, Kisten, Säcke, Fässer; Frachtzeichen; Werkzeuge zum Öffnen); davor der Kassier (Einnahmen und Ausgaben), vorn die besonders feste Geldkiste (Kassenschrank). — Weiter rechts: *linguarum peritia* notwendig, um „ohn schaden und gefahr“ zu kaufen und zu verkaufen. — Schlußbetrachtung: wenn auch der Spruch gilt, der vor dem alten Kaufherrn zu lesen ist: „Vernünftig sein ganz wol bedechtig / Schaft grose nutz im hadel mechtig“, so steht doch „der welt Reichthum“ (unten Mitte) auf der Kugel des Glücks; wer aber reich werden will, der hüte sich vor allem „für bösen schulden“ (rechts daneben), sonst wachsen ihm die Zinsen über den Kopf, „der Interests“. „Sey frum / fürcht Got“ lautet die letzte Mahnung.

Amerika verkauft werden, zwar, was den Rohstoff anlangt, natürlich aus dem Lande stammen, aber in Wien gearbeitet sind. — Was hat nun der Schüler daraus zu lernen über die Gesetze des Handels und der Volkswirtschaft? — Wir lassen zu diesem Zwecke ein Baumwollenkleid entstehen und wandern, bis es von einem Deutschen getragen wird. In der Naturgeschichte ist günstigen Falls die Baumwollenstaude besprochen worden. Der Preis des Kleides ist abhängig von dem Ausfalle der Ernte am Mississippi, der Höhe der Arbeitslöhne dort, der Arbeitslöhne in Manchester, der Arbeitslöhne des deutschen Schneiders; dabei wollen ihren berechtigten Vorteil haben die Plantagenbesitzer in Amerika, die Schiffsrheder, die Fabrikanten in England und der Kaufmann in Deutschland (Entwicklung des Grundsatzes: Die Masse macht den Preis wohlfeil). Ließe sich der Preis nicht erniedrigen? Ja, durch Vereinfachung des Weges, den die Waare zu durchlaufen hat. Welches wäre nun das allereinfachste Hilfsmittel? Anpflanzung in Deutschland (Beispiel: Tabak in der Pfalz). Bei allen Pflanzen möglich? Nein: Bedeutung des Klimas, Platzmangel (wir brauchen unser Land für Getreide, Kartoffel, Viehfutter u.); also: Die Bedürfnisse aller Länder sind so gestiegen, daß eines durchaus nicht alles erzeugen kann, was es braucht, auf das andere notgedrungen angewiesen ist; Ausblick auf die Wichtigkeit zahlreicher, guter, billiger, kürzester Verkehrswege; man erinnere an die Bedeutung des Gotthardtunnels, der direkten Dampferverbindungen u. a. — Ja, wenn nun aber die Engländer in Folge irgendwelcher Umstände (vorzüglichere Maschinen u. s. w.) ihre Baumwollenstoffe doch noch billiger liefern können, als die Fabriken in Deutschland? Hierbei läßt sich mit Leichtigkeit dem Schüler zeigen, was ein Schußoll zur Hebung der einheimischen Industrie ist, und daran schließlich überhaupt der Waarenzoll erklären (indirekte Steuer!).

Eine weitere, auch volkswirtschaftliche Fragen streifende Betrachtung sei kurz berührt. Betrachtungen über die Druidenherrschaft in Gallien decken die Nachteile auf, die eine einseitige Privilegierung eines Standes (VI, 14) zu Ungunsten des anderen hervorrufen (VI, 13), der zur Leibeigenschaft herabgedrückt wird; daselbe Verhältnis beherrscht das ganze Mittelalter; die Bauernkriege beim Übergange zur neuen Zeit mit ihren sozialistisch-kommunistischen Fragen über das Eigentum (vgl. die Forderungen Thomas Münsters und die 12 Punkte der Bauern) wecken von Neuem diese Erwägungen; der Ober-Tertianer lernt denselben Zustand als Ursache der französischen Revolution kennen, und auf die heutige Gleichheit der Stände vor dem Gesetze und in ihren bürgerlichen Rechten (allgemeines Wahlrecht u. A.), ebenso wie auf die heutige Fürsorge des Staates für die „Enterbten“ kann wohl hingewiesen werden.

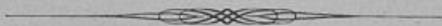
Rechtsverhältnisse. Caesar, VI, 13 *ferre de omnibus controversiis publicis privatisque constituunt et, si quod est admissum facinus, si caedes facta, si de hereditate, de finibus controversia est, idem decernunt, praemia poenasque constituunt* ist ohne eine eingehendere Betrachtung unserer Gerichtseinrichtung und Rechtspflege unverständlich und muß daher zum Ausgangspunkte einer solchen gemacht werden. Der Sohn eines Anwalts belehrt uns über die Thätigkeit seines Vaters; suchen wir Recht, so müssen wir unsere Sache durch einen rechts- und gesetzkundigen Mann vertreten lassen, weil wir, durch unsere Berufsgeschäfte und durch Unkenntnis der näheren Bestimmungen des Rechts verhindert, nicht selbst unseren Prozeß führen können. Es hält ferner nicht schwer, dem Schüler klar zu machen, daß es zwei Arten von Rechtsfällen gibt (die Bagatellstreitigkeiten abgerechnet), eine *controversia privata*, z. B. *de hereditate*, die nur zwei Leute angeht, zu deren Durchführung man eines privaten Rechtsanwalts bedarf²⁾, und eine *controversia publica*, z. B. *de caede*, wobei nicht

¹⁾ Wozu braucht der Staat Geld? Heer, Schulen u.; wie über Zoll- und Steuerwesen Grundbegriffe schon in der IV entwickelt werden können, hat Moltenhauer a. a. O. anziehend dargelegt; die Betrachtung des römischen Steuerwesens (Cicero, *de imp.*; Tacitus) dient später dazu, weitere Ausführungen zu bringen.

²⁾ Der Schüler muß hierbei an den ihm aus der Sexta bekannten Rechtsfall zwischen Friedrich d. Gr. und dem Potsdamer Müller erinnert werden, vgl. Schiller, *J. G. W.* 42, 424.

nur private Interessen verletzt sind, sondern der Staat als Kläger auftritt durch seinen Staatsanwalt (Erinnerung an die Thätigkeit des Areopags). Daß die Bestrafung einer *caedes* im Interesse des Staates, d. h. der Gesamtheit der Bürger (*civitas*) gelegen ist, leuchtet auch dem Tertianer ein. Es macht ihm endlich Vergnügen, zu finden, daß eine *controversia de finibus* entweder ein Privatprozeß oder ein Kriminalprozeß sein kann (im letzteren Falle etwa: böswillige Verrückung eines Grenzsteins; also Gegenstand der Strafrechtspflege). — Über die Bedeutung der Strafrechtspflege gegenüber der willkürlichen Rache des Einzelnen vgl. Schiller, *J. G. W.* 42, 425; die Hauptgelegenheiten, die der Geschichtsunterricht zur Entwicklung dieser Idee bietet, sind folgende: Bestrafung Eberhards von Franken durch Otto I., Bedeutung der *trouga dei* unter Heinrich III., Barbarossa und die Landfriedensbrecher, der Landfriede Friedrichs II., Kaiser Rudolfs Thätigkeit, Notwendigkeit und Wirkung der Femgerichte, das Reichskammergericht unter Maximilian I.

Derartige Betrachtungen sind dazu bestimmt, den Schüler mitten in das reale Leben der Gegenwart hineinzuführen und ihn mit wachsendem Verständnisse der Lebensformen des eigenen Volkes auszurüsten; man wird sich in den Tertien mit den elementarsten, von den Schülern durch eigene Thätigkeit gewonnenen und durch immanente Repetition immer wieder in ihren Grundzügen zu befestigenden Resultaten begnügen müssen; die Erweiterung und Vertiefung derselben ist Aufgabe der höheren Klassen. Was ich im Vorhergehenden geben wollte, sind teils Gedankentriebe, die ich meinen Schülern mit Erfolg unterbreitet habe, teils — und das sei ausdrücklich hier am Schlusse wiederholt! — Anregungen, Vorschläge und Materialien, mit deren Benützung für jede einzelne Kategorie ein Plan ausgearbeitet werden könnte, welcher die leitenden Prinzipien im Auge behält, sich eng an die Gelegenheiten anschließt, die sich in dem Unterrichte ungezwungen für die Behandlung jener Fragen bieten, und alles, was eine Klasse in dieser Hinsicht zu lernen hat, gegenüber dem bezüglichen Pensum der übrigen Klassen und der ganzen Anstalt abmisst, sowie einheitlich zusammenfaßt. Der Stoff ist zunächst im Hinblick auf die Tertien ausgesucht, jedoch von mir mit Absicht so reichlich zusammengestellt worden, weil wohl überhaupt bisher wenig derartige Ausarbeitungen vorgenommen worden sind und es daher nötig schien, breitere, dem gesamten Unterrichte aller Klassen vielfach zukommende Grundlagen zu schaffen. Erst wenn für jede Klasse — wobei sich dann die notwendige Beschränkung des einzelnen Klassenpensums mit Rücksicht auf die übrigen ohne große Schwierigkeit ergeben wird — ein planmäßiges System entworfen ist, nach welchem das allmählich zunehmende Verständnis der modernen Lebensformen aus dem Unterrichte herauswächst, wird es möglich sein, alle diese Einzelpläne zu einem organischen Unterrichtssysteme zu vereinigen.



© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

R G B

W G K

C Y M

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

